

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint wöchentlich dreimal u. zwar Diens- tags, Donnerstag und Sonnabends. Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreige- spaltene Corpuseile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlaß von Martin Berger in Firma D. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 38.

Donnerstag, den 28. März

1895.

Bekanntmachung.

Bis zum 31. dieses Monats ist der **I. Termin Land- und Landescultur-Rente** und bis spätestens den 14. nächsten Monats der **I. Termin Brandkasse** sowie das **II. Vierteljahr Schulgeld** an die **Stadtkämmerei** zu entrichten. Die Erhebung der **Brandkasse** erfolgt nach 1 Pf. für die Beitragseinheit. Wilsdruff, am 26. März 1895.

Der Stadtrath. Ficker, Brqmstr.

Abonnement-Einladung

Wochenblatt für Wilsdruff

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden. Verbreitetes Organ im Amtsbezirk Wilsdruff.

Das Wochenblatt für Wilsdruff erscheint wöchentlich 3 Mal

illustrierten Sonntagsbeilage

und der aller 14 Tagen erscheinenden 4seitigen, großen Landwirthschaftlichen Beilage, welche besonders in landwirthschaftlichen Kreisen gute Aufnahme gefunden hat.

Der Unterhaltungsstoff wird auch im kommenden 2. Vierteljahr fesselnde Romane und Erzählungen, sowie lehrreiche, interessante Aufsätze bringen, so u. A.:

Am Waldjumpf,

Roman von C. von Linden,

Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs, (erstmaliger Abdruck innerhalb Sachsens Grenzen)

sowie **Aus Deutschlands großer Zeit,** Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.

Der **Abonnement-Preis** beträgt vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg. für die Stadt Wilsdruff und 1 Mk. 55 Pfg. frei ins Haus durch die Post bezogen.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger sowie unsere Geschäftsstellen in Kesselsdorf, Postagent Gustav Kohl und in Herzogswalde, Kaufmann Jähnichen gern entgegen.

Expedition des Wochenblattes.

Tagesgeschichte.

Friedrichsrub, 25. März. 148 Mitglieder des Abgeordnetenhauses und 170 Reichstags- und Herrenhausmitglieder sind in drei Sonderzügen hier eingetroffen und von den Grafen Herbert und Wilhelm v. Bismarck, von dem Grafen Ranpau und dem General Grafen v. Waldersee begrüßt worden. Kurz darauf erschien auch Fürst Bismarck in der Uniform seiner Halberstädter Kürassiere am Bahnhof und begrüßte die Abgeordneten mit den Worten: „Willkommen, meine Herren, in Vauenburg!“ Der Fürst bestieg sodann mit dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses v. Keller den Wagen und fuhr nach dem Schlosse. Die 318 Abgeordneten, von denen 40 dem Reichstage und 80 dem Herrenhause angehörten, folgten nach dem Schlosspark. Die Reihe der Anreden, die vom Balken des Schlosses gehalten wurden, eröffnete der Präsident des Herrenhauses Fürst zu Stolberg-Berningerode. Das Herrenhaus führte er aus, habe seinen Gesamtvorstand beauftragt, dem Fürsten die allerherzlichsten Glückwünsche darzubringen, durchdrungen von dem wärmsten Dank für seine dem Königthum, dem Vaterlande und dem ganzen Volke geleisteten Dienste, für die durch seinen unerschrockenen Muth für die Krone und das Vaterland geschaffenen Werke. „Gott erhalte Eure Durchlaucht“, schloß der Fürst: „er erhalte Ihr kostbares Leben noch auf lange Zeit!“ — Der Präsident des Abgeordnetenhauses, v. Keller, der die Glückwünsche dieser Körperschaft überbrachte, hob hervor, wie so viele stolz darauf seien, daß es ihnen ver-

gönnt gewesen, gemeinsam mit dem Fürsten Bismarck für das Vaterland zu arbeiten. Er schloß mit dem Wunsche, daß es dem Fürsten noch lange vergönnt sei, nach anstrengendem Lebenswerke sich der Ruhe zu erfreuen, daß auch das neue von ihm anzutretende Decennium ein glückliches für ihn sein möge. Der bisherige Präsident des Reichstages v. Levetzow führte aus, er spreche leider ohne Auftrag des Reichstages, aber im Namen aller Mitglieder desselben, die sich seit Jahrzehnten unausgesetzt daran erinnerten, was Fürst Bismarck für das Vaterland gethan. Sein schwacher Mund könne es nicht verkünden; die Geschichte aber habe es mit goldenen Lettern verzeichnet. Wie Sturmwind durchwehte ganz Deutschland das Gefühl der Dankbarkeit und der Ergebenheit für den ersten Reichskanzler. Segenswünsche für ihn erklangen brausend überall, wo nationales Bewußtsein vorhanden ist. Es war unser Recht und unsere Pflicht, auszusprechen, daß nicht vergessen ist und nie vergessen werden wird, was Euer Durchlaucht für uns gethan. Gott segne, was Euer Durchlaucht unter unserem großen ersten Kaiser für das Vaterland erzwungen hat. — Diese wie die vorhergehenden Ansprachen wurden wiederholt von lebhaftem Beifall der Versammlung unterbrochen. Nachdem Herr von Levetzow noch eine Glückwunschsadresse des Brandenburger Provinziallandtages verlesen hatte, nahm Fürst Bismarck das Wort zur Erwiderung: „Ich erlaube mir, meine Herren, Ihnen meinen Dank auszusprechen für die hohe Auszeichnung und Ehre, Sie in Anerkennung meiner Leistungen im Sachsenwalde zu sehen. Sie gilt nicht meiner Person, sondern der Sache, den politischen Ergebnissen, die wir errungen haben. Was wir gewonnen haben, ist zwar unvollkommen, aber das Beste, was wir haben konnten.“ Sichtlich ergriffen gedachte der Fürst all der Verstorbenen, die an dem Werke mitgearbeitet hatten. Der Fürst stockte lange in seiner Rede, als er auch des hochseligen Kaisers Wilhelm gedachte. „Was hätte ich“, fuhr er fort, „ohne ihn und sein Kriegsheer leisten können! Sie wissen, meine Herren, daß man die Dynastien und das Preußenthum ignoriren wollte. Gottlob sind die Dynastien stark in ihren Wurzeln in jedem deutschen Einzelstaate. Die Militärmacht unter Preußens Führung zu stärken, ist mein Bestreben gewesen. Dem alten Kaiser und seinen Bundesgenossen verdanken wir mehr, als ein Kanzler je hätte leisten können. Hätte der Kaiser seine Unterschrift unter die Mobilisierungsordere nicht gegeben, mein Werk wäre nicht gewesen. Wir haben mehr erreicht, als eine parlamentarische Fraktion hätte erreichen können. Wir haben mit Bayern und Sachsen schwere Kämpfe geführt, als der nationale Gedanke auftauchte, und dann aber die Bruderhand gereicht. Die Bundesgenossen bewährten sich besser als Fraktionen. Bei den letzteren stehen der lautere und der unlautere Wettbewerb im Vordergrund, bei den Bundesgenossen das nationale Bewußtsein.“ „Wir ist nicht bange“, fuhr der Fürst fort, „daß wir nicht Herren der angerichteten Verwirrung werden. Es möge nur der nationale Gedanke ebenso, wie er in der Dynastie fest begründet ist, auch in den Einzelstaaten der deutschen Staaten zum Ausdruck kommen. Man muß sich in den Einzelstaaten darum kümmern, was die Gesamtvertretung Deutschlands, der Reichstag, treibe, daß dies den nationalen Gedanken hoch halte. Die Einzelstaaten müssen deutsche Politik treiben. Ich freue mich, wenn die Reichspolitik in den Einzelstaaten kritisiert wird. Auch in dem preussischen Landtage sollte die deutsche Politik diskutiert und der Minister des Auswärtigen daraufhin kontrollirt werden. Die deutsche Regierung und die preussische, die bayerisch-deutsche, die sächsisch-deutsche Regierung sind gar nicht von einander zu trennen. Kein Minister kann sich losagen von der Politik der Reichsregierung, und diese kann ohne Fühlung mit den Partikularregierungen sich nimmer bewähren. Meine Herren, wenn ich gesund genug wäre, ich hätte Ihnen noch viel zu sagen. Ich bin Ihnen dankbar für die mir erwiesene Aufmerksamkeit und hohe Ehre. Ich bedaure, daß ich nicht mit Ihnen zusammen arbeiten kann, dazu bin ich nicht gesund genug. Ich bin alt und bequem, und ich

wünsche, in diesen Räumen mein Leben zu beschließen. Aber meine Gedanken sind mit Ihnen und verlassen Sie auch nicht. Ich kann auch nicht auf jede Antheilnahme verzichten; ich thue es weniger, als es für mein Alter schicklich ist. Ich kann meinen Empfindungen nicht besser Ausdruck geben, als indem ich Sie bitte, den Reichsgedanken festzuhalten und dem Kaiser und Könige zu helfen. In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: „Se. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen lebe hoch!“ Die Versammlung stimmte begeistert in den Ruf ein. Daraus wandte sich der Fürst nochmals an die Erschienenen und dankte erneut für die ihm erwiesene Ehre. Er drückte sein Bedauern aus, daß er sie nicht alle bewirthen könne. Aber Raum sei zwar in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar, aber nicht für mehr als 400 Herren in diesen beschränkten Räumen. Aus der Mitte der Versammlung brachte hierauf der Reichstagsabgeordnete Liebermann v. Sonnenberg ein Hoch auf den Fürsten aus, das jubelnde Zustimmung fand. Fürst Bismarck zog sich hierauf mit verschiedenen der Erschienenen zum Frühstück zurück. Die Abgeordneten kehrten in drei Sonderzügen nach Berlin zurück. Friedrichsrub, 26. März. Der Kaiser traf mittags 12 Uhr auf dem Eisenbahnübergange bei Numühle westlich von Friedrichsrub ein, stieg zu Pferde und begab sich nach dem ungefähr 500 m südlich von Friedrichsrub gelegenen Kreuzungspunkt der Chaussee Numühle, Wartenberg und Friedrichsrub, wo unter dem Befehle des Commandeurs des Kürassierregiments v. Seydlitz eine Schwadron des Regiments, dessen Chef Fürst Bismarck ist, mit dem Trompeterkorps und der Standarte, eine Kompanie des Infanterieregiments Nr. 76 mit der Regimentsmusik, den Spielleuten und der Fahne des betreffenden Bataillons, eine Schwadron des Husarenregiments Nr. 15 mit dem Trompeterkorps und der Standarte und eine Batterie des holländischen Feldartillerieregiments Nr. 24 in etatmäßiger Friedensstärke bereit standen. Der Kaiser setzte sich an die Spitze der Truppen und führte dieselben nach dem etwa 200 m von dem Schlosse entfernten an den Park anstoßenden freien Plage und befohl Paradeauffstellung in einem nach Norden zu geöffneten Bierack, dessen östliche Seite durch Kürassiere, dessen südliche durch Infanterie und dessen westliche durch Husaren und Artillerie gebildet wurde. Nach Beendigung der Paradeauffstellung trat der Fürst ein, der, mittlerweile durch den Flügeladjutanten benachrichtigt, in der Uniform seines Kürassierregiments im offenen Wagen auf dem Paradeplatze von den Truppen mit präsentirtem Gewehr und mit klingendem Spiel empfangen wurde. Der Kaiser richtete namens der Armee eine Ansprache an den Fürsten und übergab ihm einen goldenen Ehrenpalasch. Darauf schritt der Kaiser mit dem Fürsten die Front der Truppen ab. Als dann erfolgte der Vorbeimarsch vor dem Fürsten. Nach demselben begab sich der Fürst zum Empfange des Kaisers nach dem Schlosse, wohin der Kaiser an der Spitze der Kürassierschwadron folgte, um dem Abbringen der Standarte beizuwohnen. Nachdem die Schwadron nochmals vor dem Fürsten bislirt war, stieg der Kaiser vom Pferde, begab sich mit dem Fürsten ins Schloß und folgte der Einladung zur Mittagstafel. Vor dem Eingange des Schlosses waren Ehrenposten der Kürassiere aufgestellt. Die Truppen waren in die Quartiere abgerückt, die Batterie stand auf dem Paradeplatze. Bei dem Losste auf den Fürsten wurden Salutsschüsse abgegeben. Das Schloß, der Bahnhof, das Postamt und die Villen sind besetzt. Bei der Uebergabe des Ehrenpalasches an den Fürsten Bismarck erwähnte der Kaiser, es sei das Kürassierregiment erschienen, dessen Chef der Fürst sei, dem der Kaiser anlässlich seiner Thaten hiermit eine Gabe überreiche. Er habe keine bessere finden können, als ein Schwert, als die Waffe der Germanen, als ein Symbol, ein nie verfallendes Mittel. Das Wappen Elsaß-Lothringens sei darauf eingravirt. „Daran wollen Durchlaucht den Dank erblicken für die in der Geschichte verzeichneten Thaten, die vor 25 Jahren ihren Abschluß gefunden haben. Ihr aber, Kameraden, ruft: Se. Durchlaucht, Fürst Bismarck, Herzog von

Bauenburg hurrah! — Bei der Mittagstafel überreichte der Kaiser dem Fürsten als Geschenk ein Pöschel vom Schreibstisch Kaiser Wilhelm I. Das Diner im Schlosse bestand aus 30 Gedecken. Der Kaiser toastete auf den Fürsten Bismarck. Der Fürst dankte tief bewegt. Die Tafelmusik wurde von dem Trompeterchor des Kürassierregiments von Seydlitz ausgeführt. Um 3 1/2 Uhr traten der Kaiser und der Kronprinz unter brausem Jubel die Rückreise an. Als der Kaiser den Wagen bestieg, erschien Fürst Bismarck auf dem Bahnhofe. Im Gefolge des Kaisers auf der Reise nach Friedrichruh befanden sich der Kriegsminister, der Stellvertreter des kommandirenden Admirals, die drei Rabinetschefs, der Oberhof- und Hausmarschall und das Allerhöchste Hauptquartier.

Bei der Tafel hielt der Kaiser folgende Ansprache an den Fürsten Bismarck: „Der 80. Geburtstag Ew. Durchlaucht fällt in das 25. Jahr des Bestehens Unseres Reiches. Die Glückwünsche Meines Heeres, geweilt durch die Erinnerung an die gewaltigen Kämpfe konnte ich Ihnen soeben im Angesichte der Truppen aussprechen. Nicht an den großen Staatsmann, sondern an den Offizier richten sich heute Meine heißen Wünsche. Und da sind es drei Sprüche, die für den heutigen Tag von besonderer Bedeutung für Sie erscheinen. Zunächst Ew. Durchlaucht Konfirmationspruch: Was Ihr thut, thut Ihr dem Herrn und nicht den Menschen, weist hin auf das unerschütterliche Gottvertrauen, mit dem Ew. Durchlaucht Ihre gewaltige Arbeit ausgeführt und welches auch Unter Heer niemals verleugnet hat. Der zweite Spruch: Dennoch! war der Ausspruch jenes tapferen Grafen Mansfeld, als er sich kühn, das Schwert in Stahlbewehrter Faust, dem übermächtigen Feinde gegenüberstellte. Ew. Durchlaucht haben denselben des Oesteren wahr gemacht, zumal in jener Zeit schwerwiegender Entschlüsse für Meinen hochseligen Herrn Großvater, als Sie ihn mit stolzem Hinweis auf sein Offiziercorps an sein Portepée erinnerten. Den dritten Spruch „Spectemur agendo“ schrieb Mein englisches Dragoner-Regiment im stolzen Selbstbewußtsein auf seine Standarte, nachdem es, den Feind niederreitend, seine Fahnen erobert hatte. Dies kann als Antwort dienen auf alles, was Eure Durchlaucht Feinde und Neider sagen oder thun können. Wir aber, die Wir mit Freude Eure Durchlaucht als Kameraden und Standesgenossen bewundert feiern, sind bewegt, dem Dank gegen Gott, der Sie unter unserem glorreichen alten Kaiser so herrliches vollbringen ließ, stimmen ein in den Ruf, den alle Deutschen von schneebedeckter Alpe bis zu den Schären des Velt, wo die Brandung donnernd tobt, aus glühendem Herzen ausrufen: Seine Durchlaucht Fürst Bismarck, Herzog von Bauenburg, lebe hoch! Hurra! Hurra! Hurra!“

Die Kaiserin ließ dem Fürsten Bismarck durch den Kronprinzen ein herrliches Rosenarrangement und einen Glückwunschbrief überreichen. Der Kronprinz überreichte dieses mit den Worten: „Bon Mama!“

Die Ablehnung der Beglückwünschung des Fürsten Bismarck durch den Reichstag ließ sich bei der gegenwärtigen Zusammensetzung dieser parlamentarischen Körperschaft mit annähernder Gewißheit voraussehen, nun aber die Ablehnung als Thatfache vorliegt, wieft sie doch wie ein Schlag ins Gesicht des deutschen Volkes. Nicht den Fürsten Bismarck hat der deutsche Reichstag getränkt, indem er ihm die Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag verweigerte. Der greise Kanzler hat sie nicht erwartet und kann sie, wie die „Hamb. Nachr.“ zutreffend bemerkt, entbehren; aber mit allen Deutschen, denen die Ehre ihres Vaterlandes am Herzen liegt, wird auch er es beklagen, daß es zu dieser Bloßstellung Deutschlands vor dem Auslande gekommen ist. Die Thatfache, daß sich 25 Jahre nach Wiederherstellung des deutschen Reiches durch die Politik des Fürsten Bismarck ein deutscher Reichstag gefunden hat, welcher dem alten Kanzler am Abend seines ruhmreichen Lebens den Dank der Nation zu verweigern den traurigen Muth hatte, wird, darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, bei allen Völkern Mißbilligung und die absprechendsten Urtheile über den deutschen Nationalcharakter hervorrufen. Daß es Fürst Bismarck war, der unser Vaterland aus Ohnmacht, Zerissenheit und Mißachtung des Auslandes zu seiner jetzigen Weltstellung, zur Macht, Ehre und Wohlstand emporgehoben hat, das alles hat für die Majorität des deutschen Reichstages nichts zu bedeuten gehabt, sie hat am 80. Geburtstag des alten Fürsten nur an die Kämpfe gedacht, welche der große Staatsmann bei Durchführung seines Lebenswerkes notwendig mit den in Fraktionsinteressen befangenen und zum Theil der Reichseinigung direkt widerstrebenden Parteien zu führen gezwungen war. Einen beschämenderen Beweis der absoluten Unfähigkeit, eine große nationale und historische Persönlichkeit in ihrer Totalität und ihrer Bedeutung für die ruhmreiche Entwicklung des eigenen Vaterlandes zu würdigen, hat wohl noch kein Parlament der Welt gegeben als dieser deutsche Reichstag! Wir sagen sicherlich nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß eine solche Handlungsweise bei keinem anderen Volke der Welt möglich gewesen wäre. Und das ist es, was uns schmerzt. Die alten ablen Eigenschaften des deutschen Nationalcharakters: Kleinlichkeit, Gehässigkeit, Rechtsaberei um jeden Preis, selbst um den der Ehre der Nation, sind, das ist kürzlich wieder offenbar geworden, durch den großen nationalen Aufschwung, den Fürst Bismarck unserem Vaterlande gegeben hat, bei einem großen Theil unseres Volkes nicht bejeitigt worden. Ginge es nach diesen Elementen des Deutschtums, wir würden bald wieder dahin gelangen, wo Deutschland sich in den Tagen des Frankfurter Bundestages befand, ehe Bismarcks kräftige Hand in die Geschichte der deutschen Nation eingriff und im Kampfe mit allen Widerständen Thaten verrichtete, die ihn zu den größten, erfolg- und ruhmreichsten Staatsmännern aller Zeiten und Völker erheben.

Berlin. Bekanntlich veranstaltete der hiesige Bismarck-Ausschuß einen großartigen Komers, der am 30. März zu Ehren des Fürsten Bismarck im Saale der Philharmonie begangen werden soll. Es lag aber in der Absicht der Herren außerdem am 1. April im Saale des Berliner Rathhauses einen Festakt abzuhalten. Sie wandten sich deshalb an den Magistrat und erhielten den Befehl: der Saal stehe zur Verfügung, doch müßte der Festredner zwei Verpflichtungen übernehmen; einmal dürfe keine mißliebige Aeußerung über die Verwaltung der Stadt Berlin gemacht werden, und zweitens nichts Ungünstiges über die Juden gesagt werden! Die Mitglieder des Bismarck-Ausschusses wandten sich zunächst an Prof. Heren von Treitschke, dann an Professor Brunner, aber beide Herren lehnten

nicht ohne Entschuldung ab. Selbstverständlich wäre ihnen nicht beigestanden, am 80. Geburtstag Bismarcks von der Berliner Stadtverwaltung und von den Juden zu reden, aber sie ließen von der Stadt Berlin keine Bedingungen für ihre Reden stellen! Abgesehen davon, daß in eine Bismarck-Feier kein Angriff auf die Berliner Stadtverwaltung gehört, würde doch ein solcher schon durch die gewöhnlichste Höflichkeit verboten sein bei einer Festlichkeit, die in dem Hause der Berliner Stadtverwaltung stattfindet.

Flensburg, 25. März. Der Zusammenbruch der „Sonderburger Bank“ ist auf große Unterschlagungen des verstorbenen Kassiers und des Bankdirektors Jürgensen zurückzuführen. Die Unterschleife belaufen sich auf 2440000 Mk., die in Börsenspekulationen verloren gingen und seit 1890 datiren. Viele Spareinlagen sind verloren. Zwei Bankbeamte sind seit Jahren Mitwisser der Defraudationen.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 28. März.

Die vom Reformverein für Wilsdruff und Umgegend in Anregung gebrachte Ehrung des Altreichstanzlers Fürsten Bismarck zu dessen 80. Geburtstag, bestehend in einer allgemeinen Festfeier, hat, wie ja auch zu erwarten stand, allseitige entgegenkommendste Zustimmung gefunden. Das Programm zu dieser Feier wird an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig lassen und erläßt der Reformverein bereits in heutiger Nummer die Einladung zu derselben. Siehe letzte Seite.

Der Trainsoldat Paul Saupe, aus Birkenhain bei Wilsdruff gebürtig, verließ am 14. d. M. heimlich seinen Truppenheil und bezog sich zu Verwandten im nahen Untersdorf. Im sogenannten Wetterbusch bei Untersdorf hat sich derselbe nun am 15. d. M. entlebt. Furcht vor zu erwartender Strafe soll das Motiv zur That sein. Am vorigen Montag früh wurde derselbe aufgefunden.

Groißh 3. Burschenschaftswalde. Kommen Sonntag Nachmittag 3 Uhr (nicht Sonnabend) wird im hiesigen Gasthof Here Reichstagskandidat Baumeister Hartwig aus Dresden sprechen. Die Versammlung dürste, wie man von verschiedenen Seiten hört, sich eines außerordentlichen Besuchs zu erfreuen haben.

Landgericht. Ein Hundebiß, der unter der Maske eines ehrsamten Hundehändlers seit Jahren besonders den Landwirthen in der Gegend von Wilsdruff bis nach Dippoldiswalde gefährlich geworden sein mag, wurde am Dienstag endlich von der 3. Strafkammer für einige Zeit unschädlich gemacht. Der Zalani-Biedermann, welcher seither unter der Firma: Hundehändler Friedrich Wilhelm Heimig in Neu-Dölschen ein ganz angenehmes Dasein führte, mag so manchen spurlos von der Bildfläche verschwundenen Hund aus der Dresdner Gegend dahin besterbt haben, wo man keine Sorgen mehr kennt — jetzt hat ihn die Nemesis aber doch erreicht. Am 14. Januar ging der spekulative Herr Hundehändler, mit einer Hündin an der Leine, spazieren und — wie einst nach bekannten Mustern — ließ ihm viel Volks aus dem Hundegeschlecht nach. Darunter befand sich auch ein sehr wertvolles Thier, der etwa 7 Jahre alte, fermbestimmte Hühnerhund „Roll“ des Herrn Fabrikdirektors Reichfening, Zwicker Straße 34. „Roll“ lief dem modernen Rattenfänger von Hameln nach, die Sache kostete ihm, d. h. „Roll“, aber das Leben. Kaum war „Roll“ in die Kitterwochen bei der „Diana“ Heinig's eingetreten, so sah er sich auch bereits räthsellos aus allen sieben Himmeln herausgerissen und an einen Fleischer verkauft, weil Heimig in den Tagesblättern gelesen hatte, daß „Roll“, der ein Halsband mit der Wohnungsangabe seines rechtmäßigen Herrn trug, eifrig gesucht wurde. „Er“ heißt „Roll“, die Herrschaft ist vererbt, welche mir ihn schenkte und will zum Zeichen dafür, daß „Roll“ aller irdischen Sorgen entbunden ist, morgen früh die Spitze sehen, welche man beim Ofen als „teal“ bezeichnet, so füllte Heimig das Todesurtheil über „Roll“. Dieser ging hinüber in bessere Gefilde, Heimig oder erhielt vorläufig einen irdischen Lohn im Baarbetrag von 6 Mark. Die Sache wurde aber doch ruckbar und wenn auch der „olle ehrliche Heimig“ aus Dölschen, mit welchem Namen er in der ganzen Gegend westlich von Dresden bekannt war, seine Anschuld behauptete, so wurde der mit etwa 20 Vorstrafen belegte, für manchen Jagdbesitzer vielleicht schon gefährlich gewordene Mensch mit acht Monaten Gefängniß belegt und infolge der hohen Strafe sofort in Haft genommen.

Tharand, 24. März. Gestern brannte das dem Gemeindevorstand zu Hainberg gehörige Schneidemühlengebäude völlig nieder. Wären nicht Feuerwehren der Umgegend schnell am Platze erschienen, dann würde das Wohngebäude, in welchem sich die Gemeindeamtsverpeditur zur Zeit befindet, ein Raub der Flammen geworden sein.

Hirschfeld, 24. März. In gestriger Nacht brach im Gehöft eines Gutbesizers Feuer aus. Die aufgeschreckten Leute vermochten mit Anstrengung, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, aber die Besizer sind infolgedessen hart betroffen worden, als bei den Räumungs- und Rettungsarbeiten ein Beutel mit nicht unbedeutender Baarschaft abhanden gekommen ist.

Die Vertreter der Deutschen Turnerschaft werden nach aus Friedrichruh eingegangener Nachricht am 17. April vom Fürsten Bismarck empfangen werden.

Ein schwerer Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich am Freitag Mittag zwischen 12 und 1 Uhr in Chemnitz. Die beim Gutbesitzer Hainig in Bernsdorf bei Chemnitz bedienstete 21 Jahre alte Langer aus Köhnbaide hatte mit einem Knechte des Letzteren auf dem Aue-Adorfer Bahnhofe Kohlen umgeladen. Im Begriff stehend, dem abfahrenden Geschirr zu folgen, war die Langer über die Güterbahnstrecke entlang am Gelsse hingegangen, dabei an der über die Schulter getragenen Schaufel von einer abgestoßenen, im Gange befindlichen Lowry erfaßt, unter die Räder der letzteren geschleudert und sofort getödtet worden. Der Leichnam der Verunglückten wurde, in zwei Theile zerfahren, aufgehoben.

Das königl. Schöffengericht Dresden verhandelte vor einigen Tagen gegen den Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, Heinrich Johann Josef Wegler in Postschappel, wegen Verleumdung in zwei Fällen. In den Nummern 290 der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ und 147 des „Volkstreu“ befand sich folgendes gleichlautende Inserat: „In eigener Sache. In der Berührungsverhandlung gegen Genossen Grabnauer hat der Zeuge Kriminalgendarm Beck Aussagen gemacht über Vorgänge bei der der Verhaftung Grabnauers folgenden Hausdurchsuchung in

unserer Redaktion und über Aeußerungen, die ich dabei gethan haben soll. Ich erkläre hiemit, daß der Zeuge Beck den Vorgang durchaus unrichtig geschildert und mir Worte in den Mund gelegt hat, die ich nicht gesprochen habe. Ich bebaure nur, daß ich nicht ebenfalls als Zeuge geladen wurde, um Herrn Beck's Gedächtniß etwas korrigiren zu können. Heinrich Wegler.“ Diese Inserate bildeten den Gegenstand der Verhandlung. Wie durch die eidlch vernommenen Zeugen befestigt wurde, hat Wegler gelegentlich der Ausfuchungen in der Redaktionsstube des Dr. Grabnauer auf die Bemerkung des Polizeiwachmeisters Born, Dr. Grabnauer sei auf Antrag der Militärbehörde verhaftet, den Grund hierfür könne er nicht, erwidert: „Da kann es sich wohl nur um den Artikel handeln, den Grabnauer über seine abgeleitete Militärpflicht geschrieben; dabei wird er sich wohl nichts gedacht haben.“ In derselben Weise hat der Kriminalgendarm Beck als Zeuge in jener Berührungsverhandlung ausgesagt. Trotdem bestritt Wegler, sich in dieser Weise ausgesprochen zu haben, beziehentlich der Verräther der eigenen Sache geworden zu sein. Die Strafanträge waren von dem Kriminalgendarm Beck und dessen Vorgesetzten, dem Polizeipräsidenten von Dresden gestellt worden. Das Gericht hielt den Schuldbeweis für erbracht. Mit Rücksicht darauf, daß Wegler wegen Verleumdung einmal mit 100 Mk. und darauf mit drei Monaten Gefängniß bestraft worden ist, erkannte das Gericht in dem vorliegenden Falle auf eine viermonatige Gefängnißstrafe.

Liebenwerda, 24. März. Der hiesige Stadtkämmerer hat sich Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen. Soweit bis jetzt bekannt, weist die Kämmererkasse einen Gesamtfehlbetrag von etwa 5800 M. auf. Hiervon werden 2500 M. durch die Kautionsgebühren, die restirenden 3300 M. sollen ersetzt werden. Eine Schädigung der Stadtkasse wird demnach nicht eintreten. Ueber die fehlende Summe der Kassenkasse ist bis jetzt nur soviel bekannt geworden, daß der Verhaftete freiwillig eine Unterschlagung von 7800 M. zugestanden hat. Die Angaben des Verhafteten haben sich bis jetzt im Allgemeinen als richtig erwiesen.

Dem Leipziger Gelbbriefträger Breitfeld, auf den bekanntlich jüngst von zwei inzwischen festgenommenen Burschen ein Raubattentat ausgeführt wurde, ist am Sonnabend vom Kaiser das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. Es hat zweifellos durch diese Auszeichnung der Muth belohnt werden sollen, welchen der tüchtige Beamte bei jenem Ueberfalle bewiesen hat.

Copitz. „Liebe überwindet alles“, selbst — Hochwasser. Kommt da ein biederes Mägdelein vom Lande (Dorf Wehlen) am Sonntag die Poststraße entlang und steht wie vom Blitz getroffen, als sie sieht, daß sie infolge Ueberfluthung des Weges nicht mehr weiter kann. Der Warnungen ungeachtet, nimmt sie unter dem Rufe: „Mein Geliebter erwartet mich am Bagniose“, den Kampf mit dem Element auf. Trotdem sie die Röde ziemlich weit in die Höhe genommen hatte, konnte sie doch nicht hindern, daß insbesondere die weißen Höschen von dem an der betreffenden Stelle immerhin ca. dreiwertel Meter tiefen Wasser recht mitgenommen wurden. Man darf aber dem Bräutigam zu seinem Mädchen gratuliren, wenn man bedenkt, daß das letztere die Tiefe des Wassers überhaupt nicht gekannt hat.

Die „Dresdner Nachr.“ bringen nachstehende Notiz: Ging gestern Mittag langsam und gesenkten Kopfes ein Hund als Vorspann eines der vielen Kohlenfuhrwerke aus dem Plauenischen Grunde die Falkenstraße in Plauen einher, neben und hinter ihm ebenso langsam und abspannt sein Herr und seine Herrin. Da stürzte der Hund plötzlich zur Erde, seine Besitzer springen herzu, er hebt den Kopf, schaut die Beiden noch einmal an und liegt leblos am Boden. Die Frau ringt die Hände und weint überlaut, der Mann hebt den Kopf des treuen Thieres, um sich zu überzeugen, ob es wirklich verendet sei; als ihm dies endlich zur Gewißheit geworden, fährt er sich mit seinem kohlenfarbenen Aermel über die verthränten Augen. Das Thier hat ausgeblutet; für die beiden Menschen beginnt aber erst der Schmerz. Der Hund hat Freud' und Leid mit den Beiden getheilt, er ist Genosse ihrer schweren Arbeit und Mitverdiener gewesen. Er hat nicht über Hitze und Kälte, über Staub oder Schnee geklagt, er hat nicht gemurrt über sein meist längliches Mähl! Woher das Geld für einen andern Hund? Das war die stumme Frage der Rathlos vor ihrem treuen todtten Hunde stehenden beiden Menschen.

Leipzig, 24. März. Von Seiten des Rathes ist der Leipziger Schützengesellschaft die Erlaubniß erteilt worden, am 1. April ein Salutschießen zu Ehren des Fürsten Bismarck zu veranstalten. Es werden aus diesem Anlaß auf dem Fleischerplatze 101 Schüsse abgegeben werden. — Am den Gesandten aller seiner Mitglieder Ausdruck zu geben, hat der Vorstand vom Bezirk Leipzig von Sachsens Militärvereinebund im Namen der ihm zugehörigen Vereine heute Vormittag an Se. Maj. den Kaiser anlässlich dessen Telegramms an den Fürsten Bismarck folgende Depesche abgeschickt: „An Seine Majestät des Deutschen Kaiser, Berlin. Die Königlich Sächsischen Militärvereine des Bundes - Bezirks Leipzig, 12.000 alte Soldaten, in deren Sinne und Gsiste Ew. Majestät die für das Deutsche Volk so schimpfliche Ablehnung der Ehrung Bismarck's durch den Reichstag so trefflich gekennzeichnet haben, wogen es, Ew. Majestät Allerunterthänigsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Gott schütze und segne unieren Kaiser!“

(Eingefandt).

Am vergangenen Sonnabend hielt die conservative Partei des Wilsdruffer Amtsgerichtsbezirks im Gasthofe zu Neulichen eine Wahlversammlung ab, in welcher der von dieser Partei und dem Bunde der Landwirthe für den 6. Reichstagswahlkreis aufgestellte Candidat Herr Rittergutpächter Anbrä aus Limbach sein Programm entrollte. Zu der Versammlung hatten sich Zuhörer aus Neulichen, Tanneberg, Blankenstein und Steinbach ganz außerordentlich zahlreich eingefunden, sodas sie der Saal nicht zu fassen vermochte. — In einer kurzen Ansprache mit welcher Herr Rittergutbesitzer Wunderling die Versammlung eröffnete, wies er darauf hin, wie großes Mßfallen es erregt habe oder billiger Weise auch erregen müsse, daß der bisherige Reichstagsabgeordnete sein Mandat niedergelegt habe, ohne die bewegenden Gründe dafür anzugeben, so ohne vorher seiner Partei von seiner Absicht Mitteilung gemacht zu haben. So seien nun die Wähler des 6. Wahlkreises um seinetwillen nach so kurzer Zeit wiederum vor die schwierige Aufgabe gestellt, mit der ersten Frage: Wer soll uns im Reichstag vertreten?

sich
urne
hofft
durch
im G
tag g
selben
ist er
für d
Abtät
gefam
nis f
mit
wer
leit
angen
Stim
von
Er.
um i
durch
die fi
Anfich
Frage
4 Pa
ohne
schred
Das
unhei
fährd
ihnen
zerfö
Bund
groß
sind
Sozio
berhei
der V
die m
gerade
Sozio
Wärte
einem
gelebe
Schre
nügen
versch
ander
geben.
flaot
binbu
würde
Debn
ist ge
wo te
das
bande
wird
Arbei
Es k
Fabrik
Famil
gute
einric
Klän
sorgt
oder
hat fr
Anlieg
gut b
Wenn
füder
sonder
Arbei
Näkt
Deben
Gebur
wir t
bat d
etoo
gefuh
bedon
Sehr
große
der w
werfen
das o
sollen
Vand
nicht
Vater
zu do
nau r
berna
verma
verten
nünfi
bilanz
Panda
große
nenne
Verbu
Gand
ander
biffer
wied
tote.
in de
lum
induf
von t

sich zu beschäftigen, und aufs Neue gezwungen an die Wahlurne hinautreten, da gelte es, daß ein Jeder Wähler gewissenhaft abwäge, selbständig urtheile und sich nicht bestechen lassen durch wohlklingende und vielversprechende Worte, die nicht Thaten im Gefolge haben. Gerade Herr Andrä sei ohne Frage der geeignetste Vertreter, der von diesem Wahlkreise in den Reichstag geschickt werden könne, weil er selber einer Gemeinde desselben schon einer langen Reihe von Jahren angehört. Zudem ist er selber Landwirt und das hat doch den höchsten Wert für die Landbevölkerung — und er hat durch seine praktische Thätigkeit auf dem Gebiete der Landwirtschaft reiche Erfahrungen gesammelt. Aber er ist auch ein Mann, der richtiges Verständnis für die Nothlagen der Zeit und ein warmes, treuschlagendes, mißfällendes Herz hat für den Mittelstand und das Kleingewerbe. Um so mehr sei es mit großer Freude und Dankbarkeit zu begrüßen, daß Herr Andrä die angetragene Candidatur angenommen habe, und das sei schon Grund genug, seine Stimme an dem Wahltag für ihn abzugeben. Nach einem von der Versammlung enthusiastisch ausgeprochenen Hoch auf Sr. Maj. König Albert trat Herr Andrä an das Rednerpult, um in wohlgeordneter Form und vollendetster Fertigkeit, mit durchdringender Schärfe und Klarheit und mit einer Offenheit, die für seine Gesinnung das trefflichste Zeugnis ablegte, seine Ansichten über die gegenwärtig brennendsten politisch-sozialen Fragen darzulegen. Dazu ordnete er seine Ausführungen nach 4 Hauptpunkten an: 1. Sozialdemokratie: Sie hat ohne Zweifel ungeheuren Schaden angerichtet, der noch in erschreckendster und drohendster Weise von Tag zu Tag wächst. Das Schlimmste ist, daß die Jugend in Sonderheit von den unheilvollen Umrissen der Sozialdemokratie jetzt so stark gefährdet wird, ja, wie hunderte von Beispielen zeigen, schon von ihnen ergriffen und vergiftet ist. Alle christliche Kinderzucht zu zerstreuen, die heilige Gottesfurcht zu untergraben, die innigen Bande des Familienlebens zu zerschneiden, die Unzufriedenheit groß zu ziehen, alle Ordnung und Sittlichkeit aufzulösen, das sind ihre Bestrebungen. Auf alle und jede Weise suchen die Sozialdemokraten und wissen sie Anhänger zu werben. Sie verheißten die Herstellung des sogenannten Zukunftsstaats mit der Lösung: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Werden sie die mit ihren erträumten Zukunftsstaate erreichen? Nein, das gerade Gegenteil. Ein solcher Staat, wie er das Ideal der Sozialdemokraten ist, gleiche nur einem großen Zuchtstall. Würde sich ein braver Handwerker wohl fühlen, wenn er mit einem Male fest hinter dem Schreibtisch sitzen müßte? und umgekehrt: würde ein Mann der Wissenschaft, der Studier- oder Schriftstube im Stande sein, die Stelle eines Handwerkers genügend zu vertreten? Es sind einmal von Gott die Gaben verschieden unter die Menschen verteilt und der eine hierzu, der andere dazu berufen. So muß es Standesunterschiedenheiten geben. Aber ein jeder ist unentbehrlich. Durch den Zukunftsstaat würde ferner das ganze Capital, aller Credit, jede Verbindung mit dem Auslande vernichtet. Der Staat, welcher zuerst so geklattert wäre, wie die Umsturzpartei ihn ersieht, würde zum Sklaven der Nachbarstaaten werden, die noch auf Debnung hielten. — Ganz gewiß, die Noth und das Elend ist groß heutzutage, manche Klage der Arbeiter berechtigt. Aber wo das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer das rechte ist, da ist auch heute noch Zufriedenheit vorhanden. Wer Herz und Liebe für seine Arbeiter hat, der wird auch Gegenliebe finden. Darum ist Fühlung mit dem Arbeiterstande ein Haupterfordernis zur Besserung der Zustände. Es können und sollen den Leuten in den Werkstätten und Fabriken manderlei Erleichterungen geschaffen werden. Das Familienleben der Arbeiter muß unter Beihilfe durch das eigene gute Beispiel der Arbeitgeber restituirt werden. Wohlfahrts-einrichtungen müssen getroffen werden, aber ohne daß man Klammern macht. Es muß für gesunde Arbeiterwohnungen gesorgt werden und ihnen, wo's möglich ist, ein Stück Garten oder Feld zur freien Bewirtschaftung überlassen werden. Es hat sich auch die Bildung von Arbeitervereinigungen, durch die Anliegen bei den Arbeitgebern vorgebracht werden können, sehr gut bewährt und verdient darum weitere Nachahmung zu finden. Wenn man glaubt durch Gesetze eine Besserung der Lage herbeiführen zu können, so ist es ein Verstummen. Nie durch Gesetze, sondern nur durch das Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Arbeitgeber zu Arbeitnehmer kann eine Besserung erzielt werden. Rückkehr zum bürgerlichen, bescheidenen, von allem Luxus freien Leben ist der erste Schritt zur Lösung der sozialen Frage und Hebung der sozialen Noth. 2. Niedergang der Landwirtschaft: Seit der Abschließung der Handelsverträge hat die Landwirtschaft schwer gelitten, und wenn nicht bald etwas geschieht und ein durchgreifendes Mittel zu ihrer Hebung gefunden wird, so ist ihr gänzlicher Ruin unvermeidlich. Ganz besonders schadenbringend für uns ist die gegenwärtig billige Seefracht, wofür Redner einige Beispiele anführte, die über große Körnerproduktion in Deutschland. Es ist den Landwirten der weisse Rat erteilt worden, sie sollten sich auf etwas anderes werfen, da mit der Landwirtschaft nichts mehr los sei. Würde das aber nicht wieder andere Abstände hervorrufen? Oder sollen etwa die Landwirte nach Afrika übersiedeln und dort das Land urbar machen? Es ist die Pflicht der Städter, die Bauern nicht untergehen zu lassen; denn auch sie haben 1870 für das Vaterland ihr Gut und Blut da angegeben. — Es wird über zu hohe Brotpreise geklagt. Sie sind aber thatsächlich noch genau dieselben wie ehemals. Daß das Brot durch die Stadtverwaltungen, wie z. B. in Dresden durch die indirekte Steuer, verteuert wird, davon sagen die Städter kein Wort. Kein vernünftiger Mensch kann verlangen, daß der Landwirt mit Unterbilanz arbeiten soll. — Zur Hebung der darniederliegenden Landwirtschaft sind verschiedene Mittel vorgeschlagen worden, große und kleine. Ein großes Mittel ist der Antrag König zu nennen, welcher bezweckt, das importierte Getreide mit einer Verbrauchssteuer zu belegen. Für diesen Antrag erklärte der Candidat, trete er im Prinzip ein, müsse er eintreten, denn ein anderes Hilfsmittel giebt es augenblicklich nicht. Solange kein besseres und schneller zum Ziele führendes Mittel angegeben wird, müssen wir dabei verharren trotz Ablehnung des Staatsrats. Ferner muß die Produktentbörse reorganisiert werden und in betreff des Margarinegesetzes etwas geschehen. Was Großindustrie und Handel anbelangt, so muß bei dem starken Wachstum der Bevölkerung für genügende Arbeit gesorgt und die Großindustrie für sorglich behandelt werden. Ein Betrieb, der bloß von der Hand in den Mund lebt, ist auf die Dauer unhalt-

bar. Sollen segensreiche Einrichtungen für die Arbeiter geschaffen werden, so ist Capital dazu nötig und darum muß eine kaufkräftige Bevölkerung in Deutschland erhalten werden. 3. Niedergang des Handwerks und Kleingewerbes: Der Staat hat die Pflicht — und das hat er auch jetzt erkannt —, das Handwerk und das Kleingewerbe zu schützen. Die Blüte des Staates ist allein vom Stande des Kleingewerbes abhängig. Der Handwerkerstand ist das Rückgrat des Staates. Es ist zunächst dringend erforderlich das Lehrlingswesen zu regeln. Es müssen geordnete Legitimationspapiere verlangt werden. Die Konkurrenzordnung muß in heilsamer Weise geregelt werden. Dem Unwesen der Ramschbörse, die den Leuten das Geld aus der Tasche ziehen, muß gesteuert und der Hausrathhandel beschränkt werden. Ebenso muß auch die Zuchtbaufahrt eine bedeutende Einschränkung erfahren. Dazu sind doch entschieden die Zuchthäuser nicht da, daß sie den Handwerkern Konkurrenz machen sollen, indem sie Arbeiten zu geringeren Preisen liefern. Auch gegen den jetzt so stark florierenden und nichtwichtigen Bauhandwerk muß von gesetzlicher und behördlicher Seite aus energisch eingeschritten werden. Nur solche Leute sollen Bauten unternehmen, die die Mittel dazu haben. Dringend notwendig ist es, daß obligatorische Zünfte und Befähigungsnachweise gefordert werden, soll's mit dem Handwerkerstande besser werden. Die Auswächse der Consumvereine müssen beschnitten werden. Es sollte nur an Mitglieder verkauft werden dürfen. — Gerade den Mittelstand, das Handwerk und Kleingewerbe zu schützen und für dessen Förderung einzutreten, erklärte der Redner, würde jederzeit sein Hauptbestreben sein. 4. Regelung der Reichsfinanzen: Der Staat, dessen Schuldenlast schon eine ganz enorme ist, braucht Geld. Dies aufzubringen, sind Steuern nötig. Zinsen müssen überflüssige Ausgaben für Heer und Marine unterbleiben. Es darf jedoch auch nicht am unretlichen Ort gespart werden. Das würde sich bei einem etwaigen Kriege, da unsere Nachbarstaaten so wohlgerüstet sind, bitter rächen. Um Heer und Marine in gutem Stande zu erhalten, ist Geld nötig. Die Mittel müssen durch indirekte Steuern aufgebracht werden. Darin gerade sind uns andere Staaten weit voraus. Steuern müssen gezahlt werden, die aber den kleinen Mann nicht drücken und die dem Reichen nicht schwer fallen. Ganz zweifellos kann die Böse etwas bluten. Ebenso könnte der Staat bei den Erbschaften noch genug einheimen. Eine Tabaksteuer, die man ins Auge gefaßt hat, würde auch manchen Pfennig Geld einbringen. Natürlich müßte nur der gute Tabak besteuert werden. Diejenigen, die gute Cigarren zu rauchen gewöhnt sind, können auch und mögen nur etwas mehr zahlen. So wäre auch durch eine Biersteuer möglich, zur Aufbringung der erforderlichen Geldmittel beizutragen. In Bayern trinkt man billigeres und weit besseres Bier als bei uns in Deutschland. Wo kommt denn das viele Geld hin, das wir zahlen? Man sehe sich nur die Dividenden an und es wird nicht schwer fallen, darauf eine Antwort zu finden. Am Schluß sprach der Candidat seine Bewunderung darüber aus, daß die Reformpartei die konservativen so heftig bekämpfe, da sie doch im Grunde dieselben Prinzipie habe wie jene. Warum gebe sie nicht gegen andere vor? Im Kampfe gegen die Sozialdemokratie könnte sich die deutsch-sozialistische Partei ja ihre Sporen verdienen. Oder hätte die konservative Partei nicht auch das Recht, einen Kandidaten aufzustellen? — In betreff seiner Stellung zur Judenfrage bemerkte Herr Andrä, um nicht verkannt zu werden: wie jeder gute Deutsche es sein müsse, sei auch er Antisemit. Es müsse das jüdische unläutere Börsenwesen bekämpft und die jüdische Presse, die das Christentum untergraben will, zu beeinflussen gesucht werden. Als gute Deutsche verlangten wir deutsche, christliche Richter und Lehrer. Mit dem Respekt, durch ernstes Streben und redlichen Fleiß das in ihm gesetzte Vertrauen, falls die Wahl ihn treffen sollte, würdigen zu wollen, mit dem Wunsche, daß die Wähler nicht ihre Zusammengehörigkeit vergessen möchten, und mit der Barmherzigkeit vor Stimmentheilung — nur Einigkeit mache stark! — schloß Herr Andrä seine 3/4 stündige Rede unter lauten Beifallsbezeugungen der Zuhörermenge. In der daran sich anschließenden lebhaften Diskussion zeigte sich, daß die Anwesenden in allen Punkten mit den Ansichten des Herrn Kandidaten völlig übereinstimmten. Von allen, die sich um Worte meldeten, und nur noch seine Gedanken weiter spinnen, wurde er zur Wahl aufs Wärmste empfohlen. Der Vorstehende betonte nochmals ganz besonders, daß Herr Andrä gerade für den Mittelstand, das Handwerk und Kleingewerbe ein warmes Herz habe und auch die Landwirtschaft infolge seiner eigenen Erfahrungen am besten werde zu vertreten wissen; darum könne seine Candidatur nur mit größter Freude begrüßt und gewünscht werden, daß am Entscheidungstage alle zur Wahlurne kämen mit dem einen Rufe: Wir wählen Herrn Andrä und keinen anderen. Diesem Appell stimmten sämtliche Anwesende freundlich zu und zum Zeichen, daß sie mit der Candidatur Andrä einverstanden seien, wurde Herrn Andrä zum Zeichen des Dankes und des Vertrauens ein kräftiges allseitiges Hoch ausgedrückt.

Gesangbücher

empfehlen
in reichhaltigster Auswahl
zu den billigsten Preisen
Wilsdruff. M. Däbritz.

Ein Piano,

fast wie neu, steht zu verkaufen, bei wem? ist zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Wilsdruff, Dresdnerstrasse No. 96 Zahnkünstliches Atelier

für schmerzloses, naturgetreues Einsetzen künstlicher Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Plombieren in Gold, Silber und Mineral, schmerzloses Zahnziehen, Nervöbden, Zahnreinigen u. s. w. Reparaturen und Umarbeitungen nicht passender Zahnersatzstücke in 4 St. werden schnell effectuirt.

Für alle Arbeiten leiste vollständige Garantie.
Verkauf von Zahnbürsten, Zahnpulver, Mundwasser.
Teilsahlungen werden gestattet. Unbemittelte erhalten von Vorm. 9—10 Uhr freie Behandlung.

H. Gottwald,
prakt. Zahnkünstler.

Offertre hiermit alle Sorten Bretter,

Catten, sowie Kantholz u. Stammholz, Stangen und Stängeln.
Niedermühle Grund. H. Grossmann.

Gutsbesitzer.

Gutempfohlene tüchtige

Stallschweizer
empfehlen stets kostenfrei
Oberschweizer Fiedler,
Schweizerbureau Meissen,
Theaterplatz 13.

Dank.

Altona, den 20. November 1892.

Ich habe mir eine Quetschung am Knie zugezogen, dasselbe ist stark geschwollen und heute an der Seite aufgebrochen, schicken Sie mir eine Schachtel Dr. Müllers „Sanal“, von dem ich schon so viel gehört habe. gez. J. Schlichtmann.

Altona, 2. Dezember 1892.

Ich wollte nicht unterlassen, Ihnen anzuzeigen, daß das „Sanal“ von Dr. Müller mir ausgezeichnete Dienste geleistet hat, denn mein Knie ist vollständig geheilt, und ich gehe wieder ruhig zur Arbeit. Ich kann das „Sanal“ jedem bei offenen Wunden empfehlen.

gez. J. Schlichtmann.

Dr. med. Müller's „Sanal“, sicheres Mittel gegen Krampfadergeschwüre, Brandwunden, offene Heilwunden, veraltete Wunden und ähnliche Leiden, ist in den meisten Apotheken vorräthig. Wenn irgendwo nicht vorräthig, lasse man sich nicht zum Kauf eines anderen Präparates bewegen. — Jede Dose trägt den Namen Dr. med. Müller. — Sicher vorräthig zum Preise von 1 Mark per Dose ist das „Sanal“ in Wilsdruff in der Löwenapotheke.

J. Völlner's weltberühmte

Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten Erkältungen als: Lähmungen, Gesichtsschmerzen, Heiserkeit etc. Aerztlich vielfach empfohlen. Original-Päckete à 50 Pf. und 1 Mark. General-Depot für Wilsdruff und Umgegend bei Paul Kletzsch, Drogerie, wofelbst Prospekte gratis vertheilt werden. Alleiniger Fabrikant W. Völlner-Hamburg.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die Held'schen Zwiebelbonbons. In Päckchen à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei Paul Kletzsch.

2 Schlafstellen

sind zu vermieten Zellaerstrasse No. 15.

Für sparsame Hausfrauen

ist's ein Vortheil, ungefüllte, reelle Seifen zu kaufen.

Döbeline

Terpentin-Schmier-Seife

als garantirt reines, unverfälschtes Fabrikat seit Jahren bekannt. Man verlange ausdrücklich Döbeline. Zu haben bei Anton Wendisch und Hermann Streubel.

Zur bevorstehenden Bauzeit empfehlen wir aus unserem neuen Gaskalkofen

la. Weisskalk und Baukalk.

Auf Wunsch Anlieferung durch eigenes Geschirr.

Direktion des Kalkwerkes Mittich,
Stohn.

Allgemeine Einladung zur Bismarckfeier in Wilsdruff.

Zu der vom unterzeichneten Verein für

Sonntag, den 31. März, Abends punkt 7 Uhr
im Saale des Hotels zum Adler

zu veranstaltenden

Fest-Feier

zur Ehrung des 80. Geburtstages des Begründers des Deutschen Reiches, des Altreichskanzlers
Fürsten von Bismarck

erlaubt sich der Verein alle patriotisch gesinnten Bürger und Einwohner der Stadt Wilsdruff und der Umgegend nebst werthen Angehörigen hierdurch aufs herzlichste einzuladen.

Das hierzu aufgestellte Festprogramm wird sich unter der freundlichen Mitwirkung der Wilsdruffer Gesangvereine aus patriotischen Gesängen, Musikstücken seitens der Wilsdruffer Stadtkapelle, Festrede des Herrn Reichstagsabgeordneten Zimmermann, einem entsprechenden Theaterstück, sowie einem allgemeinen Fest-Commerc zusammenstellen.

Fest-Programms werden an der Kasse zur Berausgabe gelangen.

Entree 30 Pf. Der hierdurch erzielte Reingewinn soll dem Bismarckdenkmalfonds zufließen.

Der Reformverein für Wilsdruff u. Umgegend.

Familien-Singer-Nähmaschinen,
hochartig mit Patentspülvorrichtung, acht Aufbaum-Platte und Verschlusskasten, Mark 45, ferner
Seidel & Naumanns Nähmaschinen
empfiehlt in größter Auswahl
Wilsdruff. Kaufhaus August Schmidt.

Alle Oelfarben,
dicke und streichrecht,
zum Streichen von Fenstern, Thüren, Fußböden, Sortenzäunen etc. sowie sämtliche
Maler- und Maurerfarben,
Copal-, Bernstein- und Damarlacke,
Spirituslacke, Bronzen und Bronzeöl,
Firnis und Terpentinöl,
Maler- und Maurerpinsel,
Cement, Schlemmkreide, Gyps, Carbolium etc.

Zur Bausaison

Größtes Lager am Platze!
hält sein Lager in
Trägern, alten Eisenbahnschienen, zu Bauzwecken, eisernen Säulen, Drahtnägeln, Dachfenstern, Rohrgewebe etc. sowie Defen aller Art, als: Regulier-, Aufsatz-, Doppel-, Unter- und Wirthschaftsöfen in größter Auswahl zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Carl Clausz, Freiberg i. S.
Eisenhandlung.

Größtes Lager am Platze!

Große Auswahl in
Wandmustern gefirniss und ungefirnisst,
sowie alle in mein Fach schlagenden Artikel in bester Waare zu den billigsten Preisen empfiehlt
die Special-Drogen-, Farben- und Chemikalien-Handlung
von **Paul Kletzsch,**
Wilsdruff, Dreßdnerstr.

Bitte lesen Sie!
Einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land empfehle ich mein gut sortirtes Lager aller Sorten geschmiedeter Nagel, Berliner und Bergedorfer blanke Hufnagel, Drathbaunagel in allen Größen, alle Arten Drathstifte, Rohrnagel, Drath u. a. m. zu billigsten Preisen.
Um gütige Beachtung bittet hochachtungsvoll
Gotthelf Sommerlatt,
Nagelschmiedemstr., Schulgasse 185.

Kleiderstoffe.
Batist, Mousseline, Reys, Madapolame.
Durch den Eingang von
Neuheiten für Frühjahr und Sommer
bietet mein Lager ein übersichtliches Bild der Mode und halte dasselbe einer geneigten Beachtung empfohlen.
Eduard Wehner
am Markt, alte Post.

Bahnhofstraße.
Damenregenschirme,
Herrenregenschirme
von 2 M. 50 Pf. bis 10 M. — Pf.
Confirmandenschirme
3 M. bis 7 M. 50 Pf., Kinderschirme von 1 M. bis 3 M. empfiehlt in wirklicher großer Auswahl zu den billigsten Preisen
Wilsdruff. Oswald Hoffmann.

Sür Confirmanden
Kragen, Manschetten, Vorhemdchen in Leinen und Gummi,
Cravatten, schwarz und farbig. Neuheiten eingetroffen.
Glacé-Handschuh für Knaben und Mädchen, Paar 140 Pf., Zwirn- und Seiden-Handschuh, 50 und 100 Pf.,
Corsetts, Unterröcke, Taschentücher, Anzüge für Knaben, Woll-Stoff, 12—24 Mark, empfiehlt in größter Auswahl
Eduard Wehner
am Markt, alte Post.

Frisch geräucherte Heringe,
Bratheringe,
Oel-Sardinen,
Sauere Gurken,
Land-Sauer-Kraut,
Pflaumenmus,
Preisselbeere,
mit und ohne Zucker,
Limburger- und Schweizerkäse,
Frische Landeier
empfiehlt billigt
Hugo Busch,
Hellaerstraße 15.

Restaurant Tonhalle
empfiehlt
ff. Feldschlösschen-Lagerbier,
die Perle der Dresdner Biere,
Echt Münchn. Eberlbräu
und echt Culmbacher Reichelbräu.
Abkündigung
Arthur Gast.

Krumbiegelsches Kalkwerk,
Braunsdorf b. Tharandt
empfiehlt von jetzt ab stets frisch gebrannte
Ia. Bau- und Düngekalke.

Schrotgetreide
nimmt zum Mahlen jederzeit gern entgegen und versichert reichliche Bedienung
die Kirstenmühle zu Helbigsdorf.

Dank.
Am Tage unserer Hochzeit sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten durch sinnige Glückwünsche und werthvolle Geschenke sehr zahlreiche Beweise der Liebe und Verehrung zu Theil geworden, so daß wir uns veranlaßt fühlen, hierdurch Allen nochmals unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank auch dem Gesangsverein „Anakreon“ für erhebenden Gesang in der Kirche.
Wilsdruff, den 24. März 1895.
Paul Mietsch,
Ida Mietsch,
geb. Wustlich.

Hierzu eine Beilage und die Illustrirte landwirthschaftliche Beilage Nr. 6.

Wetten und Wagen.

Original-Roman von E. von Linden.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sechzigstes Kapitel.

Der Detektiv Meinhardt verließ mit dem Sanitätsrath Waldenroth das Krankenhaus. Er hatte von diesem die Erlaubniß erhalten, den im Ruckelunnel Verunglückten zu sehen, was ihm allerdings nur durch die Fürbitte des Notars gelungen war, da der alte Arzt keine neugierigen Besuche duldete. Selbstverständlich hatte dieser keine Abnung von dem wahren Beruf des Detektivs, er hielt ihn für einen Lohnschreiber, der für Spehr arbeite, und Meinhardt ließ ihn in diesem Glauben.

„Na, nun haben sie wohl was Rechtes gesehen, junger Mann!“ brummte der Sanitätsrath, welcher im Begriff stand, seine Privatkunden zu besuchen.

„Ja, Herr Doktor,“ erwiderte Meinhardt, „ich habe in der That etwas wirklich Interessantes, ein Naturwunder gesehen. Ist es Ihnen nicht aufgefallen?“

„Nein, inwiefern denn?“

„Nun, Sie kennen doch, wie ich vorhin auf der Straße bemerkte, den Xylographen Lorenz?“

Der Arzt blickte überrascht auf, dann nahm sein Gesicht einen erregten Ausdruck an.

Als Meinhardt eine Strecke entfernt war, blickte er sich zufällig um und blieb überrascht stehen. Der Sanitätsrath wurde von einem elegant gekleideten Herrn, den jener, seiner abweichenden Haltung nach nicht konnte, offenbar mit einer Frage aufgehalten. Der Detektiv zog ein kleines Fernrohr aus der Tasche und beobachtete sie unbemerkt mit sichtlichem Interesse. Zufällig war Niemand in der Nähe, welcher ihn daran hinderte. Er sah, wie Waldenroth abwendend den Kopf schüttelte, den Herrn nicht gerade höflich behandelte und dann kurz grüßend weiterschritt. Der Fremde, denn ein solcher war es, setzte seinen Weg ebenfalls fort und blieb vor dem Wege, der nach dem Krankenhause abzweigte, stehen. Hier konnte Meinhardt ihn sich recht genau auf's Korn nehmen.

„Dich müßte ich doch kennen, mein Bursche,“ murmelte er, ihn aufmerksam betrachtend. „Ja, so, es ist der Fremde im Kaiserhof, Friesen heißt er, glaub' ich, ein Vetter des Klavierlehrers Weinlich, Papiere in Ordnung, kommt von —“ Er nickte überrascht vor sich hin, schob sein Glas in die Tasche und schritt wieder zurück.

Herr Friesen, dessen Bekanntschaft wir bei dem Hofopernsänger Reuburg gemacht, schien unerschöpflich zu sein, ob er sich das Krankenhaus, welches seine Neugierde zu reizen schien, näher ansehen sollte. Bei dem Geräusch von Schritten wandte

er sich, um den Detektiv, der ihm natürlich fremd war, mit einem herablassenden Gruß und einer Anrede zu beehren.

„Können Sie mir vielleicht sagen, ob eine Besichtigung dieses Krankenhauses gestattet ist?“

„Wenn Sie mit einer genügenden Erlaubnißkarte versehen sind, gewiß, mein Herr!“ antwortete Meinhardt höflich. „Gehören sie zum Krankenhause?“ fragte Herr Friesen weiter.

„Ja, das heißt, ich diene nur bei Nachtwachen als Aushülfe.“

„Um, dann werden Sie mir wohl mittheilen können, wie es mit jenem Fremden steht, der in einem Tunnel aus dem Wagen gesprungen ist? Er soll ja hier im Krankenhause liegen?“

„Ach, mit dem steht's schlecht,“ erwiderte der Detektiv achselzuckend, „ich habe verschiedentlich bei ihm gewacht, er ist zu schrecklich zugerichtet worden, der arme Kerl!“

„Sie meinen also nicht, daß er mit dem Leben davon kommen wird?“

„Daran ist nicht zu denken. Kennen Sie ihn vielleicht?“

„Ich fürchte, daß der arme Junge mein verschwundener Vetter ist,“ versetzte Herr Friesen seufzend, „er wollte mich hier aufsuchen, ist aber bis dato nicht eingetroffen. Wenn ich ihn nur einmal sehen könnte.“

„Daß wird ohne Erlaubnißschein nicht gestattet. Wenden Sie sich an den Oberarzt Sanitätsrath Dr. Waldenroth, mein Herr, er wird es unter diesen Umständen wohl zugeben.“

„Ja, wenn ich Zeit hätte, habe mich aber schon zu lange in dieser Stadt aufgehalten und muß morgen abreisen.“

„Dann wird es sich schwerlich machen lassen, da der Oberarzt heute schon dagewesen ist.“

„Ich mag mit den Ärzten nichts zu schaffen haben, mein Vetter!“ bemerkte Herr Friesen hochmüthig, „wann haben Sie die Wache bei dem Kranken?“

„In dieser Nacht keinesfalls,“ erwiderte Meinhardt sich bestinnend, „aber die darauffolgende Nacht, da wird an mich die Reihe wieder kommen.“

„Dann könnten Sie es vielleicht so einrichten, daß ich ihn mal sehe. Natürlich würde ich mich sehr erkenntlich zeigen.“

„Um, die Sache könnte etlich für mich werden, wir den Dienst kosten. Ich weiß wirklich nicht, kann nichts fest versprechen. Wenn Sie sich morgen Abend so gegen halb elf Uhr hierher bemühen und auf mich warten wollten, es dürfte Ihnen allerdings auf ein halbes Stündchen nicht ankommen, da ich die Zeit nicht bestimmen kann. Jenes Gebäud' dort bietet ein sicheres Versteck.“ Meinhardt deutete mit der Rechten dorthin, Friesen nickte verständnißvoll.

„Ich werde mich morgen Abend gegen halb elf Uhr dort aufhalten und meine Abreise auf übermorgen verschieben.“

Er griff leicht grüßend an den Hut und ging rasch in die Stadt zurück, während der Detektiv ihm mit einem unbeschreiblichen Blick nachschaute und dann langsam, in Gedanken versunken, den entgegengesetzten Weg einschlug.

Dieser Mann aus Australien war derselbe, welcher den Brief an den Xylographen Lorenz geschrieben und ihn nach dem Fuchsbau bestellt hatte. Derselbe, welcher mit notorischen Spitzbuben und Sträflingen ein Bündniß gemacht und, wenn der auf der Lauer stehende Detektiv und seine Begleiter auch nichts Versängliches, was zum Einschreiten hätte dienen können, gesehen oder gehört, doch die feste Ueberzeugung gewonnen hatte, daß dieser Fremde, welcher sich unter dem Namen Friesen hier aufhielt, um seine Verwandte zu besuchen, über bedeutende Geldmittel verfügen wußte, da er im ersten Hotel der Stadt wohnte. Meinhardt, der diesen Australier bereits verschiedentlich im Vorübergehen, heute erst scharf in's Auge gefaßt hatte, war sofort, als er seine Stimme vernahm, über die Persönlichkeit desselben mit sich im Reinen, da ihm sein überaus feines Gehör in dieser Hinsicht niemals im Stich ließ. Leider war er oder einer seiner Begleiter an jenem Abend im Fuchsbau nicht im Stande gewesen, irgend etwas Zusammenhängendes von der Unterhaltung dieser Gaunergesellschaft ertauschen zu können, nur eins war ihnen klar geworden, daß es sich um ein Attentat gegen Lorenz handelte, weshalb die drei Spitzbuben sofort unter eine strenge geheime Bewachung gestellt wurden. Da bislang noch nichts Verdächtiges vorgefallen war, so schloß Meinhardt daraus, daß man sich auf's Warten verlegt und jedenfalls irgend einen Zeitpunkt dazu ausersehen hatte. „Ein Glückstag, den ich mir roth anstreichen werde,“ dachte er lächelnd. „Ihre Bekanntschaft, mein verehrter Herr Friesen, ist mir äußerst werthvoll.“ Er schritt grübelnd dahin, der Welt ein völlig unbefangenes Gesicht zeigend. Wenn der Australier ihn für einen Krankenwärter hatte halt'n können, so hätte jeder Andere in diesem Augenblick ihm eher den sorglosen Kavallerier angesehen, da er durch einige leichte Handgriffe seinem Aeußern sofort eine veränderte Gestalt zu geben vermochte. Nur wenige unter seinen vertrautesten Bekannten hatten eine Ahnung seines eigentlichen Berufs, man hielt ihn für einen gut besoldeten Schreiber, der wahrscheinlich eine Erbschaft oder einen Lotteriegewinn gemacht hatte und nebenbei für einen sehr angenehmen und soliden jungen Mann, dem manches Mädchenauge nachschaute. Toni Steinert wußte genau, wer und was er war, vor ihr, die er sich eringen wollte, durfte er keine Maske tragen und sie fand seinen Beruf so gut und makellos, wie denjenigen des Polizeidirektors, wie es der Onkel Notar, der sein Lob einmal erglos in ihrer Gegenwart gesungen, ganz besonders betont hatte.

Er hatte dann allerdings ihr und der Mutter es streng verboten, den Beruf des jungen Mannes, dessen Erfolge be-

ff.

lers

rthen

mal-

nd.

n,

zäunen ic.

oke, ceöl,

gyps,

un-

Artikel

dlung

sonders im Geheimniß wurzelten, gegen Dritte zu erwähnen. Meinhardt sagte sich, daß dieser Tag vor allen Dingen seine Karriere entscheiden müsse und im verlockenden Zauber stieg Toni's Bild vor ihm auf. Als er in eine Straße der Vorstadt einbog, um dem Hauswirth des armen Lorenz einen Besuch abzustatten, kamen zwei junge Damen, frisch und lieblich wie der junge Venz, der ringsum grünte und blühte, langsam daher. Meinhardt's Pulse begannen rascher zu schlagen, sie war es, an die er soeben gedacht, seine Toni mit ihrer Freundin Jeanette Neuburg. Die beiden jungen Mädchen schienen ein sehr ernstes Gespräch mit einander zu führen, woran besonders die Tochter des Hof-Opernsängers theilhaftig zu sein schien.

Als Toni Steinert Meinhardt erkannte, wurde ihr hübsches Antlitz glühend roth. Er zog den Hut und blieb, die günstige Gelegenheit entschlossen benutzend, stehen.

„So ernst, meine Damen?“ begann er heiter scherzend, „ärnen Sie dem sonnigen Mai, daß Sie ihn mit Wolken verschrecken wollen?“

„Um Gotteswillen, was ist Ihnen passiert Herr Meinhardt?“ neckte ihn Toni. „Sie wollen doch nicht Verse machen, da Sie sich so unheimlich poetisch ausdrücken?“

„Steht mir die Poesie so schlecht, Fräulein Toni? Bin ich wirklich ein so schrecklich prosaischer Mensch in Ihren Augen? Doch Scherz bei Seite, Sie scheinen Kummer zu haben, Fräulein Neuburg!“

„Ja, Herr Meinhardt,“ versetzte das junge Mädchen freimüthig, „ich bin sogar rath- und hilflos, weil meine Eltern mich durchaus mit einem Menschen verheirathen wollen, den ich höchstens dreimal gesehen, gegen welchen ich einen entseflichen Widerwillen habe und den ich außerdem auch noch für einen Abenteuerer halte. Die Eltern sind wie geblendet, obwohl sie nichts von seinen Verhältnissen und Vermögensumständen wissen können, sie halten ihn für steinreich und glauben Alles, was er ihnen vorprahlt.“

„Wie heißt und wer ist denn dieser Phönix, mit dem man Sie verheirathen will?“ fragte Meinhardt, aufmerksam werdend.

„Er heißt Friesen, ist aus Australien angekommen und mit unserm Klavierlehrer, der ihn leider bei uns eingeführt hat, verwandt.“

„So, so, der ist es, hm, da kann ich Ihnen die tröstliche Mittheilung machen, daß er in diesen Tagen wieder abreist. Ja, mein Fräulein, und ich danke Ihnen noch speziell für die ausgezeichnete Bereicherung meiner biblischen Steckbrief-Sammlung,“ setzte Meinhardt, vergnügt die Zeichnung in seine Brieftasche legend, hinzu. „Und nun empfehle ich mich Ihrem geneigten Andenken, meine Damen.“ Er tauschte einen zärtlichen Blick mit Toni, zog ehrerbietig den Hut und schritt eiligst weiter, während die beiden jungen Mädchen jetzt heiter plaudernd ihren Spaziergang fortsetzten.

Meinhardt fühlte urplötzlich, daß er heute im Grunde noch fast nichts gegessen hatte, und vor der Unterhaltung mit Herrn Brinkmann, dem Hauswirth des Kplographen Lorenz, erst einer Stärkung bedurfte. Er betrat deshalb ein an dieser

Straße belegenes, sehr anständiges Restaurant und ließ sich eine Portion Essen mit Wein geben. Seiner Gepflogenheit nach wählte er bei solchen Gelegenheiten stets einen verborgenen Platz, von dem aus er die Anwesenden unbemerkt mustern konnte. Auch heute hatte er hinter einem starken Pfeiler einen sichereren Platz für seine Beobachtungen gefunden, doch schien er sein Essen, das ihm heute ganz besonders mundete, ohne die seinem Leben so nothwendige Würze einer gewissen Aufregung beenden zu müssen, da die Gesellschaft, welche hier im Abonnement speiste, kein Interesse für ihn hatte.

Unser Detektiv oh ungewöhnlich rasch und hatte sich soeben sein lehtes Glas aus der halben Flasche Wein eingeschenkt, als ein eintretender Herr seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es war eine sehr große, grobknochige Gestalt, anscheinend ein Sechziger, in einem altväterlichen Anzug, doch mit äußerst klugem Gesicht und scharfen klaren Augen, die offen und gerade, wenn auch sehr finster, in die Welt schauten. „Gewiß, ein rechtschaffener Landmann,“ dachte Meinhardt, welcher ihn zum ersten Male sah. „Ein Mann von Treu und Glauben, wie man deren heute nicht viele mehr findet.“

Der Fremde setzte sich an einen Tisch, winkte dem Kellner und bestellte sich Suppe und Braten nebst einer halben Flasche Wein, genau dieselbe Portion, welche der Detektiv sich hatte bringen lassen und die er auch mit dem gleichen Appetit an sich nahm.

Als er damit zu Ende war, schien er ungeduldig zu werden, da er mehrere Male die Uhr zog und unruhig nach der Thür blickte. Wen mochte der alte Herr wohl erwarten? Diese Frage begann Meinhardt, der nicht das Auge von ihm ließ, zu interessieren, wobei allerdings auch seine Geduld auf die Probe gestellt wurde. Er sagte sich ärgerlich, daß die ganze Geschichte auf einen Vieh- oder Kornhandel hinauslaufen werde, während er hier seine kostbare Zeit vertribele. Aber dennoch hielt es ihn wie mit eisernen Klammern an seinem Plaze fest, als ob er bleiben und dieser Tag ihm noch mehr, noch etwas ganz besonderes bringen müsse.

Der Fremde, welcher mit allen Zeichen wachsender Ungebuld einen Marsch auf den Tisch getrommelt hatte, worauf drei Kellner athemlos herbeistürzten und er sich in der Verzweiflung Kaffee bestellte, erhob sich jetzt, des Wartens müde, und auch Meinhardt stand enttäuscht auf, als die Thüre hastig aufgerissen wurde.

Ein junger eleganter Mann trat ein, eilte auf den Alten zu und streckte ihm die Hand entgegen. Was er dabei sprach, konnte Meinhardt nicht verstehen, doch sah er, daß der alte Herr seine Hand nicht berührte, sondern in gerader Haltung stehen blieb und ihn kurz abzukanzeln schien. Unser Detektiv ließ sich wieder auf seinen Platz nieder. Er bemerkte, daß der junge Mann, den er schmunzelnd betrachtete, da es kein Anderer war, als der Herr Stelling junior, sich nach einem einsamen Plaze umsah und griff in die Tasche, welche verschiedene Requisiten für passende Verkleidung enthielt. Nach wenigen Augenblicken hätte ihn sein bester Freund nicht wieder erkannt. Das sonst so hübsch frisirte Haar war glatt in die Stirn herab-

gekämmt, eine blaue Brille bedeckte die Augen, der Rock hatte eine alte Form, die Haltung war gebeugt. Eine Zeitung, welche er zu diesem Behufe stets bei sich trug, diente jetzt zu seiner Lectüre, während das letzte Glas Wein noch unberührt vor ihm stand.

Seine Borausicht hatte ihn nicht getäuscht, die beiden Männer richteten ihr Augenmerk auf ihre Ecke, wo es still und leer war. Der junge Stelling warf einen gleichzeitigen Blick auf den Zeitungsläser, der Stocktaub zu sein schien, da er seine laute Begrüßung gar nicht bemerkte, weshalb er beruhigt mit dem alten Herrn hinter dem nächsten Pfeiler Platz nahm.

„Ich konnte wirklich nicht früher abkommen, Dadel!“ begann er mit gedämpfter Stimme, „Du mußt bekennen, daß ich nicht mein eigener Herr bin und deshalb auch nicht geben darf, wenn ich will.“

„Du mußt doch essen?“ brummte der Alte, „aber gleichviel, ich will's gelten lassen. Dies nur gefälligst diesen Brief, den ich heute früh erhielt und der mich zur Reise veranlaßt hat.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Erdstöße. Am 23. März Nachmittags 1 Uhr wurde in Benebig ein langanhaltender wellenförmiger Erdstoß verspürt. Gleichzeitig wurde in Reggio (Calabria) ein wellen- und stoßförmiger Erdstoß beobachtet, welcher letzterer 2 bis 3 Sekunden andauerte und von einer Erderschütterung gefolgt war. In Comacchio (Provinz Ferrarar) wurde am gleichen Tage ein heftiger Erdstoß verspürt, durch welchen einzelne Häuser sowie die Kirche leicht beschädigt worden und viel Schornsteine einstürzten. Die Bevölkerung befindet sich in großer Aufregung.

* Verschüttet. In Mirabella-Imbaccari wurden nach einer Meldung aus Rom vom 23. März durch den Einsturz einer an die Kirche angebauten Baite eine Anzahl Personen verschüttet. Bis jetzt sind 6 Tode unter den Trümmern hervorgezogen worden.

* Ein schrecklicher Sturm wüthete in England in der Nacht zum Sonnabend und am darauffolgenden Morgen. Eine Anzahl Schiffer hat Schiffbruch gelitten. Der Schoner „Nordbani“, von Maracaibo nach Hamburg unterwegs, scheiterte an an der Insel Wight.

* Durch die Explosion des Kessels einer Lokomotive wurde auf der Station Prinzersdorf, zwischen St. Pölten und Melk, ein schwerer Unglücksfall verursacht. Ein Güterzug sollte in der Station einem Personenzuge ausweichen und mußte daher verschoben. In dem Momente, als die Lokomotive wieder an den Zug gefahren war, explodirte der Kessel der Lokomotive unter donnerähnlichem Krachen. Die Wirkung der Explosion war schrecklich. Die Lokomotive wurde hoch in die Luft gehoben und sodann wie ein Spielball auf den Damm hingeworfen. Der Heizer, der eben Kohlen in den Feuerraum warf, wurde weit weg durch die Luft geschleudert und später in gräßlich verstümmeltem Zustande todt aufgefunden. Er war bis zur Unkenntlichkeit verbrüht. Der Lokomotivführer wurde zwar noch lebend aufgefunden, doch hatte er so schwere Brandwunden erlitten, daß er auf der Ueberführung zur Station alsbald starb. Von dem Zugbegleitungs-personale ist Niemand verletzt worden.

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Buchdruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

N 6.

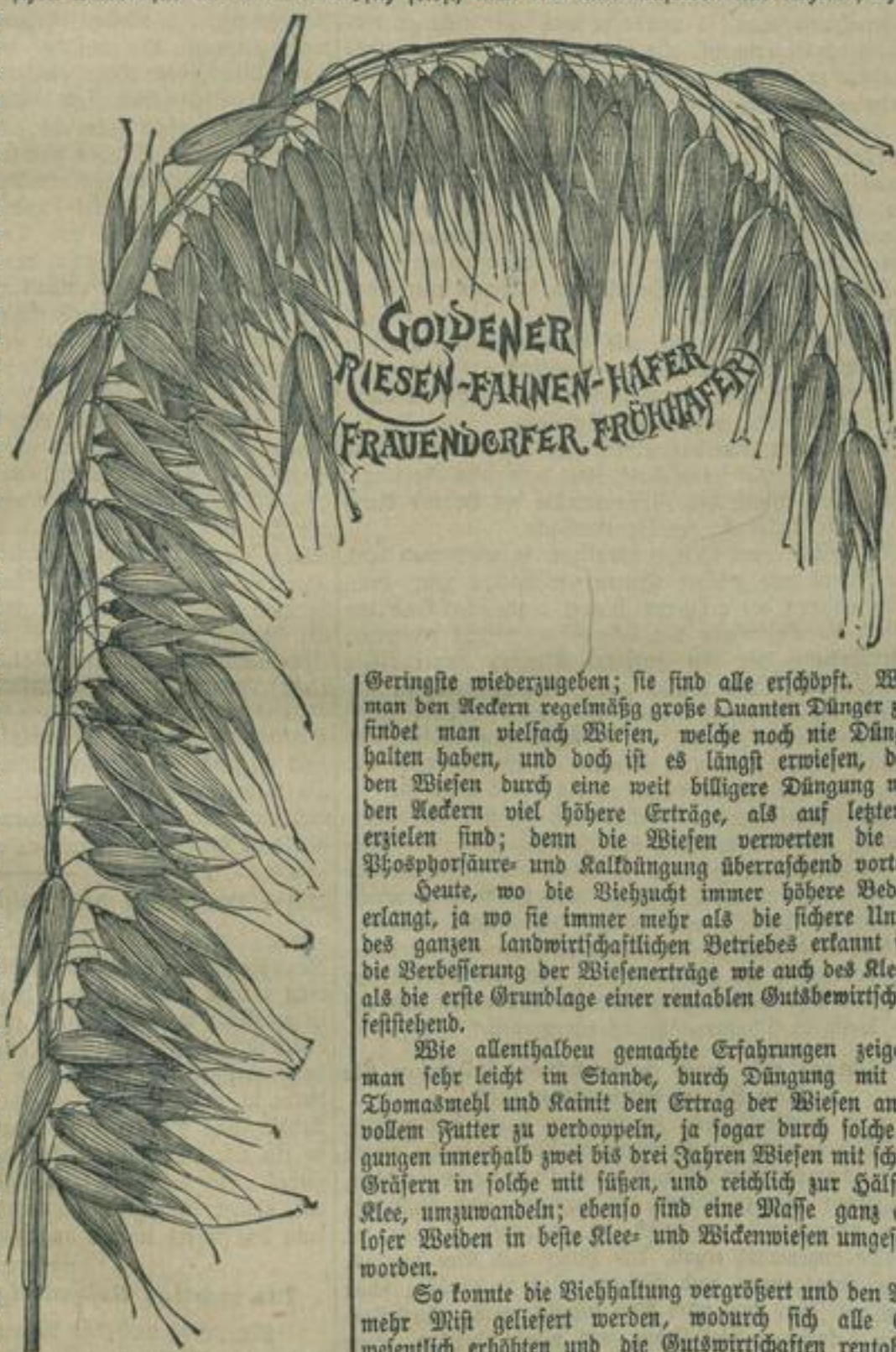
Wilsdruff.

1895.

Inhalts-Verzeichnis: Goldener Riesen-Frühhafer (Mit Abbildung). Landwirte, denkt an die Kultur eurer Wiesen. Wie tief muß man pflügen, um Mißernten zu vermeiden. Die Frage: Wie und zu weichen Früchten die Sauche zu verwerten sei. Wegen die Herbstzeitlosen. Die Notwendigkeit der Salzgaben als Futthot zum Viehfutter. Beim Betreten des Fußes bei einem Pferde. Die richtige Reihenfolge im Viehfutter. Der Haarnwechsel unserer Haustiere. Welche Arten und Rassen Geflügel empfehlen wir den Landwirten, von D. Frahm-Koldenbüttel. Der Unart mancher Pflüger zc. Victoria-Größe (Mit Abbildung). Schwämme an Obstbäumen. Wasserdicke Gartenwege. Köstliche Katschläge. Haubrot zu kochen. Kepsel als Mittel zur Beförderung der Verdauung. Getreidefäule haltbar zu machen. Eine eigentümliche Nahrungsmittel-Verfälschung. Zum Schutz ausgebeuteter Massen von Holzwerk. Briefkasten. Ernst und Scherz.

Goldener Riesen-Frühhafer.

Sicher gebettet unter der schützenden Schneedecke harrten die Winterfaaten dem Frühjahr entgegen; der Landmann indessen sorgt schon wieder für die kommenden Aussaaten, er sichtet die Bestände seiner Sommerfaaten und erhebt die wenig ertragreichen durch andere, die reicheren Gewinn dem Boden abzugewinnen versprechen. Denn nicht der Boden allein ist es, der selbst bei den besten Kulturen die Erträge bedingt, die sorgfältig gezüchtete Saat gewährleistet am Sichersten den höchsten Gewinn. Der Frauendorfer Frühhafer eignet sich sowohl für die Ebenen, wo er die denkbar größten Erträge unter den bekannten Haferarten bringt, wie auch für die höchsten Gebirgslagen und widersteht dem rauhesten Klima, so daß er als eine der ertragreichsten und sichersten Haferarten empfohlen werden kann. Der Goldene Riesen-Frühhafer bringt große, schön weiße, vollwertige, dünn-schalige Körner und liefert bei gewöhnlicher Kultur 40 bis 50fachen Ertrag. Der Hektoliter wiegt 116 Pfund. Der Hafer bestockt sich sehr reich, in gutem Futterstroh liefert er geradzueckige Erträge. Das Aussehen der Ähre ist in beifolgender Illustration gut dargestellt, häufig jedoch sind dieselben noch viel größer. Die Hauptvorteile des Frauendorfer Saathafers bestehen: 1) in unerreichter Widerstandsfähigkeit gegen alle Witterungsunbilden, namentlich gegen kalte Waisfröste, Nässe und Trockenheit; 2. in der bedeutenden Saatersparnis bei überaus starker Bestockung; 3. in völliger Anspruchslosigkeit an Boden und Lage; 4. in der hohen Ertragsfähigkeit an langem, starkem Stroh und vorzüglichen Körnern von schöner weißer Farbe; 5. in der frühen Reife. Der beschriebene Hafer wird in garantiert echtem Saatgut von der Praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf (Post Wilsdruff) zum Preise von 14 Mk. pro Ztr., 10 Ztr. zu 120 Mk. geliefert. Um diese außerordentlich fruchtbare Sorte auch dem kleinen Landwirt zugänglich zu machen, hat sich der Vorstand genannter Gartenbau-Gesellschaft, Herr Gutsbesitzer Willibald Fürst, welcher allein die echte Saat liefern kann, entschlossen, zu Versuchen Saathäfer in Postfächchen von 10 Pfd. für 1,60 Mk. zu versenden.



besserung der Wiesen erträge geschrieben und sind in dieser Beziehung die größten Fortschritte gemacht worden; dennoch geschieht leider in vielen Gegenden noch immer sehr wenig. Noch viele Landwirte überlassen die Wiesen vollständig sich selbst, man will von denselben nur nehmen, ohne das

geringste wiederzugeben; sie sind alle erschöpft. Während man den Aedern regelmäßig große Quanten Dünger zuführt, findet man vielfach Wiesen, welche noch nie Dünger erhalten haben, und doch ist es längst erwiesen, daß auf den Wiesen durch eine weit billigere Düngung wie auf den Aedern viel höhere Erträge, als auf letzteren zu erzielen sind; denn die Wiesen verwerten die billige Phosphorsäure- und Kaltdüngung überraschend vorteilhaft. Heute, wo die Viehzucht immer höhere Bedeutung erlangt, ja wo sie immer mehr als die sichere Unterlage des ganzen landwirtschaftlichen Betriebes erkannt ist, ist die Verbesserung der Wiesen erträge wie auch des Kleebaues als die erste Grundlage einer rentablen Gutsbewirtschaftung feststehend.

Wie allenthalben gemachte Erfahrungen zeigen, ist man sehr leicht im Stande, durch Düngung mit gutem Thomasmehl und Kainit den Ertrag der Wiesen an wertvollem Futter zu verdoppeln, ja sogar durch solche Düngungen innerhalb zwei bis drei Jahren Wiesen mit schlechten Gräsern in solche mit sähen, und reichlich zur Hälfte mit Klee, umzuwandeln; ebenso sind eine Masse ganz ertragreicher Weiden in beste Klee- und Widenwiesen umgeschaffen worden.

So konnte die Viehhaltung vergrößert und den Aedern mehr Mist geliefert werden, wodurch sich alle Ernten wesentlich erhöhten und die Gutsbewirtschaften rentabel gemacht wurden. Thomasmehl und Kainit haben die Wirkung, das auf den Wiesen das Moos und die sonstigen schlechten Wiesenpflanzen verschwinden, zugleich die bis dahin nicht ernährten, verkümmerten Klee- und Widenpflanzen sich voll entwickeln, indem sie ihnen die nötigen Nährstoffe liefern, die für ihr kräftiges Wachstum erforderlich sind. Es giebt gar kein augenscheinliches Mittel, sich von der Wirksamkeit dieser Düngung zu überzeugen, als eben die Düngung verarmter Wiesen. Man erntet hier stets nach zweimal wiederholter Düngung den drei- bis vierfachen Ertrag gegen früher.

Und was hinsichtlich der Wiesen gesagt ist, gilt ebenso für alle Kulturen mit Leguminosen, bekanntlich unsere besten Futterpflanzen. Dieselben gedeihen, mit Thomasmehl (sowie in kalkarmen Böden zugleich mit Kainit) gedüngt, sicher; Klee- und Lupinennüdigkeit schwinden, und die doppelten Futterernten führen zugleich reiche Mengen Stickstoff, den sie umsonst aus der Luft nehmen, nebst dem Kalk und der Phosphorsäure, den übrigen Feldern zu. Außerdem aber kräftigen sie den Boden durch ihre Wurzelstränge und die zurückgelassenen Dungbestandteile in ausreichender Weise für gute Nachernten.

Die geeignetste Zeit zu düngen ist für Wiesen der Winter bis Ende März, oder nach der Heu- oder Stummelernte, und für Klee, Widen zc. vor dem letzten Pflügen im Frühjahr, um die günstigsten Resultate sicher zu erhalten.

Wie tief muß man pflügen, um Mißernten zu vermeiden.

Diese angesichts des Fortschreitens der Benutzung von Dampfpflügen und Tiefkulturgeräten an Wichtigkeit zunehmende Frage hat in der vorigen Juni-Verammlung die Ackerbauabteilung der D. L. G. beschäftigt, und bringt das jetzt erschienene „Jahrbuch“ derselben die vom Referenten, Rittergutsbesitzer Vibrams-Wendhausen (Hannover), hierüber gemachten Ausführungen, welche wir hier folgen lassen:

Wir werden wohl sämtlich die Erfahrung gemacht haben, daß die wasserhaltende Kraft eines Bodens mit der Tiefe der Pflugart desselben steigt und daß die Widerstandsfähigkeit einer Pflanze mit tiefergehender Wurzel auf tiefkultiviertem Boden gegen Trockenheit und Kälte größer ist, als bei flacher Pflugart. Da diese Behauptung von Niemand bestritten wird, so ist es wunderbar, warum die Tiefkultur eine allgemeine Anwendung in der Landwirtschaft nicht findet. Ich glaube die Erklärung dafür in der Furcht vor dem Totpflügen des Bodens finden zu sollen.

Die physikalischen Vorgänge, welche dem Boden durch Tiefkultur eine größere wasserhaltende Kraft verleihen, und die Wege, welche einzuschlagen sind, um ein Totpflügen der Ackererde zu vermeiden, möchte ich mit meinen Ausführungen beleuchten. Die erste Frage beantwortete ich dahin, daß, je dichter und fester die Bestandteile des Bodens aufeinander liegen, desto größer ist die Kapillarkraft derselben, d. h. es haben sich Haarröhrchen durch Anordnung der Bodenbestandteile gebildet, welche die Wasservorräte der Erde aufsaugen und unter Umständen in die Luft führen. Diese Haarröhrchen bilden sich im Boden in senkrechter Richtung; streicht nun der Wind über die obere Oeffnung hin, so wirkt derselbe etwa in derselben Weise wie der Dampfstrom eines sogenannten Inhalirapparates, wenn derselbe im rechten Winkel über die feine Oeffnung eines Glasröhrchens streicht, dessen entgegengesetztes Ende in ein Wassergefäß getaucht ist. Das Wasser wird durch den Dampfstrom in dem Röhrchen in die Höhe gezogen, mitgerissen und zerstäubt. Ebenso saugt der Wind das Wasser in den Haarröhrchen in die Höhe und führt dasselbe in die Luft; je länger nun ein Acker unangerührt liegt, desto mehr und desto tiefer wird er ausgetrocknet, je mehr aber die Ackeroberfläche durch flaches Pflügen, Eggen, Harten, Hacken, rauh gehalten wird, desto mehr erhält man die in demselben aufgespeicherten Wasservorräte, weil man die Haarröhrchen unterbricht und mit der Loder gemachten Erde zudeckt.

Man kann dies am besten konstatieren, wenn man einen Feldweg und ein danebengelegenes Ackerstück, dessen Oberfläche regelmäßig bearbeitet ist, auf den Wassergehalt untersucht, man wird den Weg oft auf mehr als einen Meter tief ausgetrocknet finden, wogegen die Feuchtigkeit des Ackers, sobald man wenige Zentimeter lockere Erde zur Seite schiebt, zum Vorschein kommt. Durch das eigene Gewicht oder durch Zusammenpressen der Erde (Walzen) gewinnt die tief ungepflügte Schicht die Kapillarkraft allmählich wieder. Es ist daher unrichtig, den Acker im Frühjahr tief zu pflügen, weil das Zusammenfallen der Erde nicht so rasch vor sich geht, um die auf dem Acker befindliche Frucht aus dem Vorrat der Erdfeuchtigkeit vermittelst Kapillarröhrchen zu tränken.

Die tiefe Pflugart soll daher allemal im Vorwinter erfolgen; dann nimmt dieselbe noch die im Winter erfolgenden Niederschläge auf, und die Erde bleibt locker genug, um den Pflanzenwurzeln den Eingang in den Bereich der ganzen gepflügten Schicht zu ermöglichen, dieselbe dichtet sich aber auch wiederum genug, um durch die gebildeten Kapillarröhrchen Feuchtigkeit nach Bedarf heranzuführen. Kurz, die tiefe Pflugart reguliert die Wasserverhältnisse des Bodens entsprechend, und da die große Lockerung auch den Wurzeln eine größere Verbreitung ermöglicht, so ist es nur nötig, den Boden auch mit entsprechenden Nährstoffen zu versehen, damit die Pflanze sich kräftiger ent-

Landwirtschaft.

Landwirte, denkt an die Kultur eurer Wiesen!
In den letzten Jahren, besonders seit dem Bekanntwerden der Thomasmehlschlacke, wurde sehr viel über die Auf-

widelt. Eine besondere Aufgabe des Landwirts ist, rechtzeitig im Frühjahr die gebildeten Kapillarröhren zu unterbrechen und durch lose Erde zuzudecken; das geschieht zunächst mit der Ackerfrucht, mit Eggen bei Weizen und Hafer, mit Hacken bei allen Hackfrüchten; je rauher man die Ackeroberfläche hält, desto mehr hält man das Wasser in der Erde zurück. Es ist daher auch unrichtig, bei starker Dürre die ganze Ackerfläche nach der Bestellung zuzuwälzen. Durch Zuwalzen des Ackers bilden sich Kapillarröhren, und diese entführen dem Untergrunde mehr Wasser, als nötig ist, um das Saat Korn zum Keimen zu bringen. Da aber das Saat Korn zum Keimen Feuchtigkeit bedarf, so sollte man nur die Drillschicht zuzuwälzen und die Fläche zwischen den Reihen im Eggen Schlag liegen lassen. Wunderbarerweise haben wir beim Rübenbestellen schon solche Einrichtungen gehabt, indem wir die Drillmaschinen mit Druckrädern versehen; den Grund für das Verlassen dieser Methode kenne ich nicht, vielleicht ist eine nasse Bestellzeit oder eine schlechte Ausführung der Grund gewesen. Theoretisch richtig ist aber diese Methode jedenfalls und dürfte bei der Dürre, die wir wieder in diesem Jahre gehabt, sehr angebracht gewesen sein.

In früheren Jahren nahm man an, daß nur der geborene Rübenboden, also zunächst der Magdeburger schwarze humose Boden, eine tiefe Pflugart vertrug; ich konnte mich aber überzeugen, daß man den schlechtesten Sandboden, ja solchen, den man früher für den Auswurf aller Bodenarten, den Boden mit Drifstein, in Kulturboden, also in Zuckerrübenboden verwandeln kann, wenn er 40 bis 50 Zentimeter tief gepflügt und der Drifstein an die Luft befördert wird. Ich habe im verfloßenen Jahre Rübenfelder gesehen, neben denen Föhren (Kiefern) ihr kümmerliches Dasein fristen, weil der Drifstein die Wurzel nicht in den Boden und das Wasser nicht herauf ließ. Die auf diesem Boden gebauten Rüben geben unsern besten Rüben nichts nach; selbstverständlich war der Drifstein, welcher die unsern Vorfahren aus den Fingern gerutschten Pflanzennährstoffe enthält, an das Tageslicht geholt, der Acker mit ausreichenden Mineralien durchsetzt und zur Bildung von Humussubstanz und Stickstoff zuvor mit Gründüngungspflanzen bebaut. Die Kultur war zwei Jahr alt, vorher war die Fläche Acker, mit schlechten Kiefern bestanden.

Ich komme nun zum zweiten Teile meiner Aufgabe: welche Wege sind einzuschlagen, um das Totpflügen zu vermeiden? Die Oberfläche unseres Ackers nennen wir Kulturschicht, den Boden darunter toten Boden. Das Hochpflügen dieses Bodens hat schon manchem Landwirt böse Stunden bereitet, und mancher hat nach dem ersten Versuche das Dampf pflügen bis 40 und mehr Zentimeter tief wieder eingestellt und pflügt jetzt wieder in alter Weise 5—6 Zentimeter. Würde bei dem ersten Versuche gutes Frühjahrswetter geherrscht haben, und die jungen Pflanzen hätten noch rechtzeitig den guten, untergepflügten Boden erreicht, so wäre denselben noch zu helfen gewesen, so aber gingen die jungen Pflanzen in der toten Schicht verloren, weil sie in dieser nicht gedeihen können. Sehen wir uns einmal den toten Boden und die Ursache an, warum die Pflanze nicht in ihm wachsen kann. Der Boden enthält teils natürliche, teils zugeführte Nährstoffe, als Kalk, Kalk, Phosphorsäure und auch Stickstoff, und dennoch will die Pflanze nicht in ihm gedeihen. Wir glauben vor einem Rätsel zu stehen, wenn wir die Analysen des toten Bodens und die der über demselben liegenden Kulturschicht vergleichen; und dennoch muß dem toten Boden etwas fehlen, was der Kulturboden die bisher gepflügte Schicht besitzt. Das Fehlende ist das Leben. Wir haben unbewußt den Boden tot genannt, und das ist er auch, in des Wortes weitgehendster Bedeutung, im Gegensatz zu dem Kulturboden, in dem eine außerordentliche Tätigkeit der Lebewesen, Bakterien oder Mikroorganismen genannt, herrscht. Forscher wollen festgestellt haben, daß in einem Kubikzentimeter Kulturerde Millionen von Lebewesen tätig sind, sich in ungeahnter Schnelligkeit entwickeln, sich vermehren und eingehen, um den höheren Pflanzen als Nahrung zu dienen, oder auch die Nahrung für dieselben aus den organischen Substanzen, oder aus den zugeführten oder vorhandenen Mineralien aufzunehmen für die Pflanzen herstellen. Ist das richtig, so kann ein noch so großer Vorrat von Pflanzennährstoffen der Pflanze nichts nützen, wenn die Vermittler, die Lebewesen, nicht vorhanden sind. Aber warum sind die Lebewesen nicht in dem toten Boden vorhanden? Ich glaube auch hierauf eine richtige Antwort geben zu können. Die Lebewesen sind organischen Ursprungs, sie können nur aus organischer Substanz entstehen und durch organische Substanz sich fortpflanzen; da aber die organische Substanz nicht in den Untergrund sinken kann, höchstens die Zersetzungprodukte derselben, Salpeter und Kohlenäure, so wird sie sich in der Ackerfrucht nur soweit befinden, als solche gepflügt ist. Nur einige Wurzeln gelangen in die tote Schicht, indem sie den Regenwurmröhren, welche mit organischer Substanz ausgefüllt sind, folgen und werden dort Leben hervorgerufen, aber nur so lange, bis die organische Substanz verbraucht ist; mit der Vertorfung der Wurzeln hört das Leben der Bakterien auf. Wollen wir also den toten Boden in einen Pflanzennährboden verwandeln, so müssen wir ihn an die Luft bringen, mit organischer Substanz versehen und ihm Zeit gönnen, sich mit Lebewesen, die die Nahrung für die Pflanzen vorbereiten, zu durchsetzen.

Dies erreichen wir durch Anwendung von größeren Mengen animalischen Düngers, aber noch schneller durch Anbau von Gründüngungspflanzen, neben der Anwendung von animalischem Dünger. Welche Substanzen sind flach unterzupflügen, so daß sie nicht vertorfen können. Hierauf ist der größte Schwerpunkt zu legen, denn Torf ist ein Endprodukt, das sich nur noch in Kohlenäure und Kohlenoxyd verwandeln kann, das aber niemals den Bakterien ein Nährstoff sein wird und sein kann.

Das tiefe Pflügen bedingt also eine größere und öftere Anhäufung von organischer und mineralischer Substanz, und darin liegt gerade der Vorteil der Tiefkultur, daß man, ohne Lager im Getreide fürchten zu müssen, größere Massen Nährstoffe anwenden kann. Die Tiefkultur liefert ein tieferes und kräftigeres Wurzelsystem und daher auch kräftigere Pflanzen, welche wieder eine sichere Ernte bedingen.

Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte sogar der Anbau von Gründüngungspflanzen auf gutem Boden zum Zweck des Unterpflügens von Herrn Geheimrat Kühn gebilligt werden, denn es ist nicht allein der Stickstoff, den wir uns damit aus der Atmosphäre nutzbar machen, sondern auch, selbst wenn wir die Stickstofffrage zweifelhaft lassen wollen, die Vermehrung der organischen Substanz im Boden, welche doch unzweifelhaft nicht aus dem Boden, sondern aus der Kohlenäure der Luft stammt, und welche zur Vermehrung der Bodenbakterien von unschätzbarem Wert ist. Würde Herr Geheimrat Kühn die Geldausgaben für Lohn in unseren heutigen Wirtschaften kennen und dagegen die Einnahmen sehen, so würde er uns sicher nicht zu dem zweifelhaften Experiment, alle Gründüngungspflanzen ohne Ausnahme zu verfüttern, geraten haben. Ich nenne das Experiment zweifelhaft, weil man erstens nicht weiß, wie groß die Ernte der Gründüngungspflanze ist, und man daher kein Vieh daraufhin anschaffen kann, weil man zweitens sehr oft unreife Gründüngungspflanzen verfüttern mußte, zu einer Zeit, wo man sozusagen in Futtermassen schwimmt und Sorge hat, sie rechtzeitig einzumieten und zu verwerten, ich meine zur Zeit der Rübenblätter.

Indem ich schließe, fasse ich noch folgende vier Sätze zusammen:

1. Man pflüge so tief, als es möglich ist, um den Boden mit Bakterien zu bevölkern.
2. Man befördere die Entstehung der Bakterien durch Zufuhr von organischer Substanz.
3. Man vermehre das mineralische Kapital des Bodens durch Zufuhr von Kalk, Kali und Phosphorsäure.
4. Man erhalte die Wasservorräte des Bodens durch feste Lockerung der Erdoberfläche.

Beobachtet man diese Vorschriften, so wird man bald durch sichere und größere Ernten entschädigt sein, denn die Anwendung der größeren Menge organischer Substanz befördert die Entstehung der Lebewesen, welche wiederum in Verbindung mit den größeren Mengen mineralischer Nährstoffe die Entwicklung der Wurzeln fördern, die ihrerseits die Entstehung einer kräftigeren und widerstandsfähigeren Pflanze bedingt, die durch die angehäuften und unrichtig verwahrten und verwalteten Wasservorräte des Bodens sich ausreichend zu entwickeln im Stande ist.

Ich möchte hierzu bemerken, daß ich mir die außerordentlich intensive Wirkung des Chlorsalpeters, im Frühjahr auf Sandboden gestreut, so denke, daß die Bakterienbildung gerade in der Oberfrucht durch die Wärme, welche im Frühjahr herrscht und welche der Boden annimmt, befördert wird, und da die Bakterienfrucht auf der Oberfläche vermutlich am größten ist, so wird der Chlorsalpeter sofort von den Bakterien in Anspruch genommen und auf diese Weise in Pflanzennährstoff verwandelt.

Die Frage: wie und zu welchen Früchten die Jauche zu verwerten sei?

wurde im Greisenbager Zweigverein dahin beantwortet, daß Schlempejauche und gut verdünnte Rindviehjauche sowohl für alle Getreideselber als auch bei Hackfrüchten verwendbar, insonderheit aber zu Rüben, zu letzteren auch Rindviehjauche unverdünnt vorzüglich sei, während dieselbe bei Getreide angewandt ergab, daß Hafer und Klee nur zur Hälfte aufgegangen und Weizen meist regelmäßig schon Ausgangs Juni stark vom Rost befallen war. Auch Kartoffeln bekommen viel Kraut und wenig Früchte. Herr Gutbesitzer Sied hat wiederholt Dungjauche auf Wiesen gefahren und dadurch ein vorzügliches Wachstum befördert. Dies darf aber nicht zu häufig geschehen, höchstens ein Jahr ums andere, und die Jauche darf nicht zu fett sein, sonst erzielt man ganz gegenteilige Resultate, das Gras wird geil, legt sich und verfault.

Gegen Herbstzeitlosen

muß man sich auch im Frühjahr und gerade da wehren. Das Kraut wird nämlich am besten vertrieben, wenn es einige Jahre hintereinander im Frühjahr bei feuchtem Wetter ausgerissen wird und zur Herbstzeit die blauen Blüten abgedrückt werden.

Viehzucht.

Die Notwendigkeit der Salzgaben als Zuthat zum Viehfutter.

Unser gewöhnliches Kochsalz ist eine Verbindung von Chlor mit Natrium. Beide, Chlor und Natrium, sind

wesentliche Bestandteile nicht nur des Blutes, sondern aller tierischen Säfte und werden, wie durch direkte Versuche nachgewiesen worden ist, bei besonders reichlicher Aufnahme von Kali-Verbindungen schneller und in erhöhtem Grade aus dem Harn ausgeschieden! Tritt eine solche Ausscheidung ein, so verarmt das Blut an Kochsalz, das Bedürfnis, dieses wieder zu ersetzen, wird immer größer, der ganze Organismus verfällt in einen krankhaften Zustand und kann schließlich daran zu Grunde gehen, wenn — dieses Bedürfnis längere Zeit hindurch keine Befriedigung findet. Erwägt man weiter, daß das Kochsalz direkt auch den Eiweißumsatz durch beschleunigte Saffströmung im Organismus verstärkt, daß es vorzugsweise also dann zu verabreichen ist, wenn eine größere Energie aller Lebensfunktionen angestrebt wird, z. B. bei Arbeitstieren, Zugvieh, männlichen Zuchtieren, auch Milchkuhen, während bei Masttieren nur so viel verfüttert werden darf, als wegen der Schmachthaftigkeit des Futters und für eine normale Lebensfähigkeit erforderlich ist — so muß man die Ueberzeugung gewinnen, daß das Kochsalz unter Umständen weniger als Genußmittel, denn als ein unentbehrliches Nahrungsmittel anzusehen ist.

Der Salzbedarf macht sich besonders bei einigen Gattungen unserer pflanzenfressenden Haustiere geltend und ist bei vegetabilischer Nahrung überhaupt ein weit größerer als bei animalischer! In wildlebendem Zustande resp. auf einer guten ständigen Weide haben die Pflanzenfresser Gelegenheit, mit hinreichend natronhaltigem Futter sich zu sättigen bezw. demselben nachzugehen: als Beweis dienen die sogenannten Salzweiden, welche bekanntlich durch die Produktion eines vorzugsweise kräftigen und gedeihlichen Futters ausgezeichnet sind. Ganz etwas anderes ist es bei Tieren, welche Jahr ein Jahr aus im Stalle gefüttert werden und große Massen von kalireichen und natronarmen, sowie fast chlorfreien Futtermitteln aufzunehmen gezwungen sind: Kartoffeln, Runkel- und Zuckerrüben, Körner und Körnerabfälle (Kleien) von Cerealien und Leguminosen, getrocknete Viertreber u. a. m. — ja selbst die gewöhnlichen Rauhfutterarten enthalten unter häufig vorkommenden Boden- und Kultur-Verhältnissen neben einem großen Reichthum von Kali nur geringe Mengen von Natron! Um dieses Mindergehalt an Kochsalz auszugleichen, empfiehlt es sich, als mittlere tägliche Salzgabe auf ein Pferd 1 1/2 — 15 Gr. — auf ein Rind 1 1/2 — 4 1/2 Neuloth (schweren Maßes) kann man bei starker Fütteration wohl 6—7 Neuloth geben) und auf ein Schaf jährlich 1 1/2—3 Pfund Salz zu verwenden. Am besten erfolgt die Salzgabe durch Anbringen von Lecksteinen, deren freiwillige Benutzung dem natürlichen Bedürfnisse der Tiere überlassen bleibt. Bei Mastschweinen sind Salzgaben nur bedingungsweise und immer mit Vorsicht zu verabsolgen, bei Ferkeln fördern mäßige Gaben Appetit und Verdauung. Man rechnet als höchsten Salzbedarf für Schweine auf's Jahr 3—4 Pfund. Vorzugsweise arm an Salzen sind die aus den Brauereien stammenden nassen und getrockneten Viertreber, ebenso die Getreidechlempe, welche in neuerer Zeit auch in getrocknetem Zustande in den Handel kommt. Da diesen Produkten durch die Garprozesse die Salze sehr entzogen werden, so mische man denselben 1—2 pCt. Salz vor dem Verfüttern extra bei.

Beim Vertreten des Fußes bei einem Pferde

wendete man früher kalte Umschläge von Wasser an. Neuerdings hat man jedoch die Erfahrung gemacht, daß recht warme Umschläge oder das Stellen des kranken Fußes in möglichst warmes Wasser, etwa eine Stunde lang, weit besser ist und das Uebel schneller beseitigt. (Warmes Wasser wird nachgeschüttet.) Alsdann tauche man eine Leinwandbinde in eine Mischung, welche aus gleichen Teilen Wasser, Arnika- und Kuka-Tinktur zusammengesetzt ist, und binde sie fest um die angeschwollene und schmerzhafteste Stelle des Fußes. Ist die Binde trocken geworden, so wird sie wieder mit obiger Flüssigkeit angefeuchtet. In wenigen Tagen kann das Pferd wieder angepannt werden.

Die richtige Reihenfolge im Pferdefutter.

Man gebe nach der Arbeit zuerst Heu, dann tränke man, und zuletzt erst gebe man Kraftfutter, damit dieses nicht, ehe noch verdaut und ausgenützt, durch das nachfolgende Heu und Wasser aus dem Magen in die Gebärmere gedrängt wird.

Der Haarwechsel unserer Haustiere

findet bekanntlich im Frühjahr und im Herbst, beim Pferd und Rind hauptsächlich im Frühjahr statt. Zur Zeit des Haarwechsels im Frühjahr zeigen die Tiere große Mattigkeit und sind sehr empfindlich gegen Witterungs- und andere schädliche Einflüsse. Es ist daher zur Zeit dieses Vorganges, der im engsten Zusammenhang mit den konstitutionellen Lebensverhältnissen steht, eine besondere Pflege angezeigt. Dieses um so mehr bei jungen, noch im Wachstum begriffenen Tieren, bei welchen der Haarwechsel am lebhaftesten vor sich geht. Man beobachte folgende Punkte: Eine leicht verdauliche, eiweißreiche Nahrung, weil das Haar als stickstoffreiches Gebilde zum Aufbau viel Eiweiß braucht; fleißiges Putzen, leichte Arbeit; Schutz gegen Erkältung und gegen jeden raschen Wechsel in der Fütterungsweise. Will der Haarwechsel auch unter diesen Verhältnissen nicht normal von statten gehen, so muß man eine

Störung der Gesundheit befürchten. Gewöhnlich liegt gestörte Hauttätigkeit zu Grunde, welche durch innere, die Verdauung und Blutbildung beeinträchtigende Krankheiten bedingt wird. Neben richtiger Diät sind kleine Salzgaben, Schwefel, auch Arsenik angezeigt. Gerstentrot, Leinwaden, Erdnusskuchen mit kleinem Zusatz von Kochsalz werden ebenfalls mit großem Vorteil verabreicht. Wo einweiß- und fettreiches Futter gereicht wird und die Stallungen ca. 11 bis 12° R. warm gehalten werden, tritt der Darmwechsel um mehrere Wochen zeitiger ein, so daß er bereits überstanden (was von Wichtigkeit ist), wenn die Frühjahrsarbeiten beginnen.

Geflügelzucht.

Welche Arten und Rassen Geflügel empfehlen wir den Landwirten?

Von Dr. Josef Frahm-Roldenbättel.

Es ist ja einleuchtend, daß dem Landmann die Unterhaltungskosten seines Geflügels nicht so hoch zu stehen kommen, als dem Städter, weil zum großen Teil die Tiere des Letzteren fast ausschließlich auf die Futter spendende Hand ihres Herrn angewiesen sind, wogegen das Hofgeflügel, wenn es sich frei in der Natur bewegen kann, sich einen großen Teil seiner Nahrung selbst sucht und findet. Außerdem würde bei dem Landmann in der Erntezeit manches Korn verderben, wenn es nicht von der fleißigen, suchenden Henne als willkommenes Beute aufgenommen würde!

Schon aus dem obigen Grunde wird die Massenproduktion von Eier und Junggeflügel vornehmlich in der Hand des Landmanns sich praktisch bewähren. Ein anderer Grund liegt in den räumlichen Verhältnissen, welche man auf dem Lande besser für die Geflügelzucht geeignet und ausgedehnter antrifft, als es in der Regel in der Stadt, wo der Platz oftmals zu beschränkt und die Behausungen zu primitiver (ursprünglicher) Natur sind, der Fall ist. Will ein Hofbesitzer oder Gärtner sich mit der Geflügelzucht befassen, um durch dieselbe zu einer Neben-Einnahme zu gelangen, dann fasse er die Sache in richtiger Weise, mit Lust und Liebe an, und wir wünschen einem solchen Unternehmern: Gedeihen, Glück und frühliches Gedeihen! — Nun drängt sich uns ja unwillkürlich die Frage nach denjenigen Geflügel-Arten auf, durch deren Zucht ein größtmöglicher Nutzen erzielt wird, und da haben wir denn:

1) Die **Truthühner**. Nur derjenige Züchter, welcher diesem Geflügel ausgedehnte Rasenflächen, mit Gesträuch eingefast, oder hier und da mit solchem bestanden, zur freiwilligen Bewegung stelle, große, überdachte Lasträume oder Tummelplätze bei schlechtem Wetter, und bequemes Nachtlois anweisen kann, wird durch Halten und Züchten dieser Geflügel-Gattung einen Nutzen erzielen. Kann ein Landmann im Herbst ein abgeerntetes Roggenfeld, auf welches Gerste oder Hafer gebaut worden ist, zum Abjuchen überlassen, so wissen die Tiere die herausgefallenen und liegenden Körner recht wohl zu finden und dann kostet die Unterhaltung rein gar nichts.

Besondere, scharf abgegrenzte Rassen giebt es unter den Truthühnern noch nicht, weil deren Zucht, namentlich in unserm lieben Deutschland noch, so zu sagen, in den Rinderhöfen liegt. Man hält diese Tiere um ein bedeutendes Quantum zartes, saftiges, höchst wohlwollendes Fleisch zu erzielen, und deshalb ist es Aufgabe des Züchters, diese Tiere auf eine kolossale Größe, wie bedeutendes Gewicht zu bringen. Dadurch, daß man stets oder doch vielfach Jährlinge zur Zucht genommen hat, mag es zum Teil gekommen sein, daß die Truthühner bei uns so klein sind; dies giebt uns den Fingerzeig, daß derjenige, dem es um die Aufzucht der Größe, des Gewichts zu thun ist, die Zucht nur mit 3-jährigen Tieren betreiben muß (denn das Truthuhn ist erst mit dem 3. Jahre ausgewachsen), und für Zufuhr fremden Blutes zu sorgen hat.

Die Aufzucht der jungen Tiere erfordert große Aufmerksamkeit, weniger in Bezug auf Fütterung, als auf Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Reinliche Unterhaltung heben wir als äußerst notwendig hervor, Schutz vor Kälte, vor grellen Sonnenstrahlen, sowie insbesondere vor Nässe muß den Tieren werden. Als gefährliche Periode wird die Zeit, wenn sich die Kopfhaut rötet, also im Alter von 2—3 Monaten, und wenn die Mauer eintritt, bezeichnet; dann ist den Tieren doppelte Pflege und Aufmerksamkeit zu widmen.

Dann folgen: 2) Die **Haushühner**. Es giebt unter denjenigen Hühner-Rassen, welche zum Nutzgeflügel gezählt werden, eine sehr große Mannigfaltigkeit; wir möchten eben, weil die Hühner vornehmlich der Erzeugung ihrer so schmackhaften Eier wegen, gehalten werden, zuerst diejenigen Rassen kurz anführen, welche mit einer guten Legebegabung versehen sind. Hier möchte ich einschalten, wenn ein Huhn im Verlaufe eines ganzen Jahres nur 80—90 Eier zu Neste trägt, dann bezeichnet man es als eine schlechte Legerin, produziert es dagegen in demselben Zeitraum 120—140 Eier, so ist die Legebegabung eine gute, und legt schließlich eine Henne 150—170 Eier im Verlaufe von 12 Monaten, dann muß deren Legethätigkeit eine brillante, hervorragende genannt werden.

Mit zu oberst unter den Hühnern stehen die Italiener, von denen das in Amerika veredelte, und von dorten nach

Deutschland eingeführte Huhn mit dem Namen: „Leghorn oder Livornese“ (nach der Hafenstadt Livorno in Italien, von wo das Huhn nach Amerika gekommen ist), belegt wird. Gleich den Stammtieren, den Italienern, welche ungefähr um dieselbe Zeit (vor 30—35 Jahren) direkt vom Süden in Deutschland eingeführt sind, als die Leghorn vom Norden kamen, — sind die Letzteren hübsche, elegante Hühner mit stolzem Wesen; sie besitzen ein glänzendes Temperament, sind munter und lebhaft, und stets emsig auf der Suche nach Nahrung. Die guten Eigenschaften bestehen in: große Härte (es verträgt gut unsern nordischen Winter), schnelle Entwicklung (die Küchlein wachsen schnell heran, und besiedern sich rasch und leicht), reichliche Eier-Produktion, in welcher Hinsicht sie schwerlich von einer anderen Rasse übertroffen werden, und in fast gänzlichem Mangel an Brutelust; hierzu kommt noch ein frühzeitiges Herbst- und Winterlegen, da die jungen Hühner bisweilen im Alter von 5—6 Monaten mit Legen beginnen und bei entsprechender Fütterung und Stallung damit im Winter fortfahren. Das Gewicht der Eier variiert zwischen 55—75 Gramm. Italiener und Leghorn treten in allen Farben auf.

Alsdann empfehlen wir: die Spanier, welche den italienischen Hühnern in Figur und Gesamtbildung am nächsten stehen. Unter den 5—6 mit besonderem Namen belegten „Rassen der Spanier“, welche nichts weiter als verschiedene Farbenschlüge sind, heben wir den schwarzen Schlag mit rotem Gesicht hervor, welcher mit dem Namen „Minorca Fischerhahn“ belegt ist. Es giebt auch weiße Minorcas. Die Spanier legen sämtlich große, 70—90 Gr. schwere, ziemlich hartschalige, weiße, etwas glänzende Eier, von denen die schwarzen Minorcas durchschnittlich gegen 180 Stück legen. Zwei weitere Vorzüge der Spanier als Legehühner bestehen in dem Mangel an Brutelust und darin, daß sie selbst in engen Räumlichkeiten gehalten werden können, ohne bei sonst guter Pflege an ihrer Fruchtbarkeit Einbuße zu erleiden; für Kälte, besonders Nässe sind sie mehr als die meisten andern Rassen empfindlich und erfrören leicht die großen Räume, und bei strengem Froste selbst die Füße und Läufe. Weil die spanischen Schlüge selten fett werden, geht die Mauer leicht von Statten; der Kamm schrumpft wohl ein, dehnt sich aber später wieder aus, das Temperament ist lebhaft, meistens freitüchtig. Das Gewicht beträgt 3—4 Kilo bei den meisten Schlügen für alte gemästete Tiere, bei den weißen ist es weniger. Hält nun ein Landmann eine der genannten oder beide Rassen, welche, wie wir gebürt haben, sich fast nie zum Brüten herbeilassen, und will er junge Aufzuchten machen, dann ist er ohne andere Hilfe hierzu schwerlich im Stande. Für diesen Zweck empfehlen wir die meisten der ostasiatischen Rassen, als Cochins, Brahmas, von denen einige Hennen berast mit einer Brutelwut behaftet sind, daß für sie der Name: „lebende Brutmaschinen“ recht wohl an Paße ist. Weil diese Rassen sehr massiv und plump zu Werke gehen, jedoch Eier und zarte junge in Gefahr kommen, so wäre eine Kreuzung mit einer leichteren Rasse, z. B. Nampelstoyer, Sakenfelder u. vorzuziehen; auch bei diesen Nennen wird die Brutelust sich zur Züchtbarkeit zeigen, namentlich dann, wenn der Kochin u. Rasse gewählt worden ist.

Darnach lassen wir einige derjenigen Hühnerassen folgen, welche vorzügliche, und leicht mälbare Fleischhühner, zugleich gute Legerrinnen großer Eier sind und zwar kommen zuerst die französischen Edel-Rassen: Houdans, Crève coeur la floche. Alle 3 Rassen vereinigen Vorzüge in sich, welche man von einem guten Huhne verlangen kann: Schnelle und frühzeitige Entwicklung, infolgedessen frühzeitiges Legen, frühe schnelle Mastbarkeit; große Produktivität, schwere, wohlwollende Eier, und zartes Fleisch, das an Delikatesse Nichts zu wünschen übrig läßt, großes Gewicht, Gedeihen in engen Räumen, wie in voller Freiheit! — Die Crève coeur sind härter als die beiden andern Rassen, anhaltende Kälte, besonders Nässe sagt allen dreien wenig zu, auch muß ihnen, wie allen feineren Rassen der nötige Schutz vor Zug und kaltem Wind gewährt werden; die Jungen sind in der ersten Zeit etwas zärtlich und müssen gut vor Regen und Kälte geschützt werden. Die Houdans erscheinen in Schwarz und Weiß, diese Farben sind möglichst gleichmäßig gemischt (gesteckt), und sind mit einer Haube (Georginenhaube) geziert, die beiden andern Rassen, von denen die Crève coeur eine Haube, einen Nacken- und Rinnbart besitzen, wogegen die la floche nicht diesen Schmuck an sich tragen, — erscheinen im reinschwarzen, blaugrauen und reinweißen Gefieder. Alle drei Rassen sind zahm, zuthunlich und ruhig; die Hühne sind meist kampflustig.

Das „englische National-Huhn“, die Dorkings, gelten für ein delikateses Lege- und Fleischhuhn, und sind wegen ihres zarten, saftigen, so wohlwollenden Fleisches bei dem kolossalen Gewicht zu den besten Tafelhühnern zu rechnen. Die Knochenentwicklung ist eine mäßige, Fleisch- und Fettbildung erfolgt frühzeitig. Aber die Dorkings scheinen nur in England, und auch dort nur auf trockenem warmen mit Kalk- und Kies-Unterlagen versehenen Boden recht zu gedeihen; die Aufzucht der Jungen erfordert große Sorgfalt, und ist bei feuchtem Untergrund und feuchtem Wetter äußerst schwierig. — Wir erwähnen kurz der Kochins und Brahmas, deren Heimat das fückische China und Hindustan ist, als starknögiger Hühner von großem Gewicht, deren empfehlenswerte Eigenschaften in ihrer großen Brutelust, ihrer

Genügsamkeit und Abhärtung in Bezug auf Räumlichkeit, Klima und Boden bestehen. Eine andere Hühnerasse, aus dem Norden China's und Ostasien stammend, sind die Langschans, deren Zucht wir sehr empfehlen. Diese Hühner zeichnen sich durch große Fruchtbarkeit bei mittlerer Brutelust, ferner sehr große Abhärtung gegen Witterungseinflüsse, rasches Wachstum und frühe Reife der Jungen, leichte Mastbarkeit und saftiges Fleisch bei leichtem Knochenbau aus. Die Eier gleichen denen der Cochins in Größe und Färbung; die Küchlein thun sich durch rasches Wachstum und leichte, schnelle Besiedlung hervor. Ihr zutrauliches Naturell, verbunden mit ihrer geringen Neigung zum Fiegen und Scharren, machen die L. recht beliebt. Dann nennen wir kurz: die Plymouth-Rocks und die Wyandottes, beide Rassen sind große, schwere Hühner, amerikanischen Ursprungs, welche sich durch hervorragende Eigenschaften auszeichnen. Es sind vornehmlich Fleischhühner, da sie viel zartes, saftiges Fleisch erzeugen, doch thun sie sich durch gutes Legen große Härte und Dauerhaftigkeit, leichte Gewöhnung an alle Klimats und Bodenverhältnisse, schnelles Wachstum, fleißiges Wenden und gutes Brüten hervor. Die Küchlein sind leicht aufzuziehen, wachsen schnell und besiedern sich leicht.

Unter den zuletzt aufgeführten Hühnern, welche alle mehr der Fleischrasse angehören, kann man leicht die Wahl treffen.

Eine weitere Geflügel-Art, deren Halten wir den Landwirten recht warm empfohlen sind: 3. Die **Enten**. Die Zucht dieses Nutzvogels läßt sich freilich auch da betreiben, wo man den Tieren keine Wasserwinde zu bieten vermag, doch zur Aufzucht hierfür einen Bottich oder eine große Balje von bedeutendem Umfange in die Erde gegraben hat, die man stets mit frischem Wasser gefüllt hält, damit die Enten in demselben sich baden, auf dem Wasser schwimmen u. können. Aber ungleich unvorteilhafter kann die Entenzucht dorten betrieben werden, wo man den Tieren einen Teich, Graben, See u. anweisen kann, in welchen Gewässern sie einen großen Teil ihrer Nahrung finden. Auch die Enten könnte man in zwei Hauptklassen einteilen, nämlich: 1. Diejenigen, bei denen der Fleisch- und Fett-Ansatz ein hervorstechendes, und 2. solche, die sich mehr oder doch ebenso nützlich durch das Legen gehaltreicher Eier machen. Wir rechnen zu der ersten Abteilung zwei Enten-Schlüge im reinweißen Gefieder, nämlich die Aylesbury- und die Peking-Enten, welche sich durch eine bedeutende Größe, Schwere, Zartheit des Fleisches, leichte Mastbarkeit und frühe Entwicklung, sowie durch Abhärtung vortrefflich hervorheben. Einzelne Exemplare dieser Schlüge sind durch die Mast sogar zu 5 Kilo gebracht worden. Besonders über die Peking-Ente ist zu bemerken, daß deren daunenartiges Gefieder sehr wertvoll ist. Zu der 2. Kategorie zählen wir: 1. Die Rouen-Ente, welche ein getrenntes Abbild ihrer Ahnen: der März- oder Stock-Ente ist, nur in riesigem Maßstabe, und dann 2. die Cayuga-Ente, sich im glänzend schwarzen Gefieder präsentiert, beide Schlüge legen 70—80 Eier, bevor sie sich zum Brüten setzen. Außer den genannten spricht man von einer italienischen Ente, welche sich besonders durch ihre große Fruchtbarkeit auszeichnen und jährlich bis 120 Eier von großem Wohlgeschmack legen soll; doch scheint sie sich in Deutschland noch nicht recht einzubürgern und zu bewähren.

Alsdann haben wir: 4. Die **Gänse**. Die Resultate, welche man ja durch die Gänsezucht erzielen will, sind ein großes Quantum Federn und Daunen, eine bedeutende Menge Fleisch und Fett, wir sehen neben der Güte des Fleisches also nur auf die größte Robustheit, und haben wir denn zuerst die reinweiße Endener- und die graue Toulouiser-Gans hervor, deren Färbung große Ähnlichkeit mit der „März-Gans“ hat; die Toulouiser gilt als die fruchtbarste.

Zum Schluß: 5. Die **Tauben**. Will Jemand aus der Taubenzeit Nutzen ziehen, so wähle er „felternde Tauben“, welche, weit entfernt, daß sie den Saatfeldern zur Saatzeit Schaden bringen, ihnen im Gegenteil von großem Nutzen sind! Diese Behauptung beruht (v. Dr. Valdamus) auf praktischen und sehr genauen Versuchen, welche in Deutschland von dem Pfarrer Snell mehrere Jahre in aufopfernder und sinnreicher Weise angestellt sind. Dieselben haben ergeben, daß die Feldtauben durch die Aufnahme sehr großer Mengen Unkrautsamen, besonders der den Körnerfrüchten oft sehr verderblichen Vogelweide, Vorteil bringen. Dies ist ein sehr großer Nutzen, der durch Halten von Tauben erzielt wird. Doch nicht geringer ist derselbe aus dem Fleisch der Jungen und dem Dung. Es giebt einige edlere und fruchtbarere Rassen und Schlüge der feldernden Tauben, nämlich: die Staarentaube, die große Berchtaube, die Straffer, die Modeneser Flugtaube und die polnische Luchstaube, welche alle zu den Nutstauben ersten Ranges gehören, und unter die der Liebhaber je nach seiner Geschmacks-Richtung leicht eine Wahl treffen kann; zu empfehlen ist jede der genannten Rassen.

Der Ansat mancher Hühner,

ihre Eier nicht in die Legeschale, sondern an irgend einen anderen Ort zu legen, kann folgenderweise gesteuert werden: Entdeckt man eine Henne, welche diese Untugend an sich hat, so taste oder befähle man sie, ob sie ein Ei bei sich hat, und sperre sie dann in den Raum ein, wo die Legeschale

sich befinden. Sie wird sich schließlich bequem, in eines der Nester zu legen. Sodann wird sie in Freiheit gesetzt, am nächsten Morgen wiederum betastet, und fühlt man ein Ei, ebenfalls wieder eingesperrt. Hat man diese Prozedur einige Tage fortgesetzt und die Henne dadurch gezwungen, in ein Nest zu legen, so hat sie sich daran gewöhnt, und es fällt ihr nun nicht mehr ein, die Eier an ungehörige Orte zu legen.

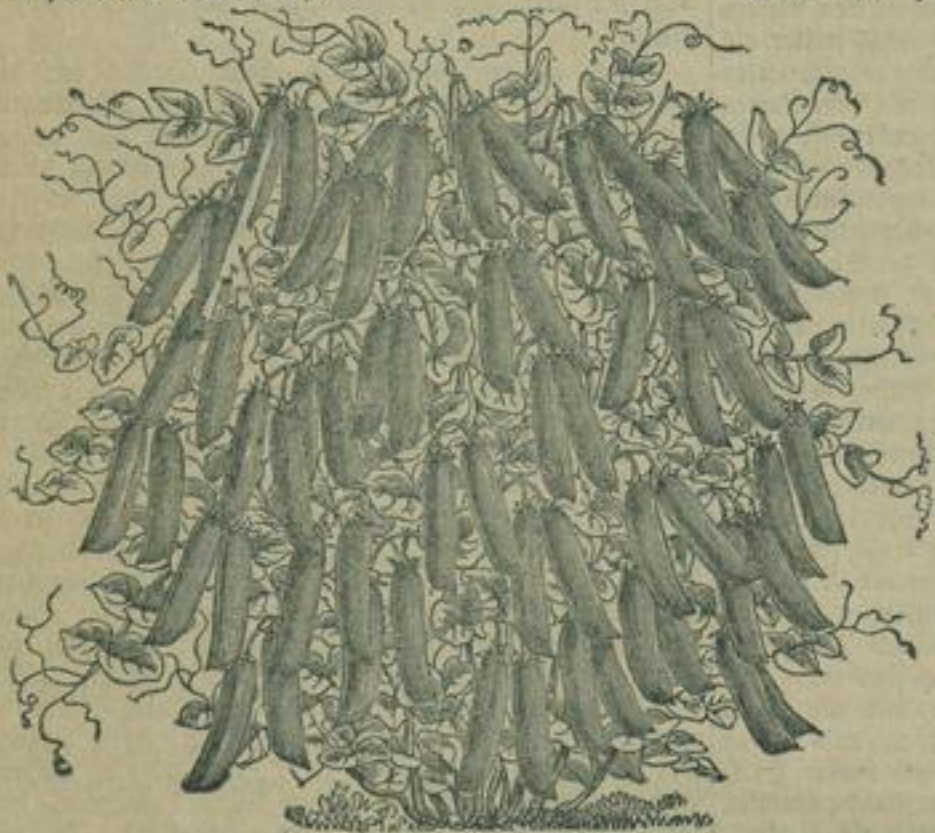
Obst- und Gartenbau.

Victoria-Erbse.

Diese wunderbare Erbse ist jetzt so allgemein bekannt, daß es eigentlich nicht nötig ist, über dieselbe noch Vieles zu erzählen.

Für diejenigen jedoch, welchen vielleicht dieselbe trotzdem noch unbekannt ist, erwähnen wir folgendes:

Vor allen anderen Erbsen zeichnet sich die Victoria-Erbse durch ihre große, runde Frucht aus, wodurch sie fast ausschließlich die einzige zum Schalen geeignete Erbse ist. Ein Liter Victoria-Erbsen wiegt 800 gr und 10 gr enthalten 20 Stück Erbsen.



Victoria-Erbse.

Im Ertrag ist sie ebenfalls die empfehlenswerteste, sie liefert bis zu 20 Zentner (80 Zentner pro ha) bei 1 1/2 Jtr. Aussaat pro Morgen, während die andern Sorten kaum die Hälfte dieser Quantität erreichen. Dabei erzieht sie noch reiche Ernte in Stroh, welches als guter Futterartikel ebenfalls nicht zu verachten ist. Dasselbe erreicht die außerordentliche Länge von über 1 1/2 m. Das Kraut ist sehr starkhaltig, insofern es weniger lagert, wodurch es nicht so der Fäulnis ausgesetzt ist. Die Aussaat ist im März bis April vorzunehmen, da die Victoria-Erbse sehr reichhaltig blüht empfiehlt es sich, nicht zu spät zu bestellen, damit die Blütezeit nicht in die Julihitze fällt. Die Ernte ist Ende Juli. Victoria-Erbsen sind zu jeder Jahreszeit ein begehrter Handelsartikel, da dieselben in enormen Massen gehandelt werden und in solcher Gestalt in Tausenden von Zentnern in die Welt gehen.

Jede Erbsenuppe, jede Erbsensuppe etc. ist aus geschälten Erbsen — also Victoria-Erbsen — bereitet, ihr Verbrauch ist deshalb ein immenser und es kann daher ihr Anbau als ein ganz besonders lohnender nicht genug empfohlen werden. Frische Samen der Victoria-Erbse, 1/2 Kilo 1 Mk., 5 Kilo 8 Mk., liefert die „Praktische Gartenbau-Gesellschaft“ in Bayern zu Frauenloos (Post Wilsdruff). Bei Entnahme größerer Posten Preise brieflich. Muster sehen jederzeit gerne zu Diensten.

Schwämme an Obstbäumen

finden sich an den Ästen, am Stamme und an den Wurzeln in mannigfachen Gestalten und Abstufungen. Gewöhnlich sind dieselben eine natürliche Folge des Alters und meist ein Merkmal naher Auflösung. Der Rindenschwamm erzeugt sich oft auch bei anhaltendem Regen, besonders wenn der Boden einen schlammigen, fetten Untergrund besitzt. Anfangs sind es sehr weiche, kleine Auswüchse, die nach und nach sich verdidern, größer werden und inslande sind, den Saft des Baumes zu verderben. Durch Entfernung derselben und das Abkratzen der alten, lockeren Rinde wird meist das Uebel behoben. Der Holzschwamm ist zwar anfangs auch weich, verhärtet sich aber bald so, daß er dem Holze an Festigkeit gleichkommt und nur mit Gewalt abgelöst werden kann. Um ihn zu beseitigen, beschneidet man die Wunde und bestreicht sie mit Baumwachs. Der Wurzelschwamm ist der gefährlichste, indem er dem Baume die besten Nahrungssäfte entzieht und ihn wohl auch gänzlich tötet, ohne daß man am Stamme und an den Ästen irgend einen Schaden wahrnimmt. Meist entsteht er durch zu feuchten Boden. Man nehme die Schwämme weg, beschneide die Wurzeln, bedecke sie wieder mit Erde und bestreue dann den Boden mit Kalkpulver. Zugleich sorge

man auch dafür, daß die überflüssige Feuchtigkeit abgeleitet werde.

Wasserdichte Gartenwege.

Für Parkgärten und städtische Gartenanlagen eignet sich das nachstehend beschriebene, nicht allzu kostspielige Verfahren: Der alte Kies muß ausgegraben werden, dann wirft man ihn durch ein Sieb, um alle erdigen Teile, Unkrautwurzeln u. s. w. zu beseitigen, und mengt auf 6 Teile desselben 3 Teile scharfkörnigen feinen Sand und 1 Teil Portlandzement; von geringeren Zementforten muß man mehr verwenden. Die Masse wird mit Wasser zu einem mäßig steifen Brei gerührt, mit Schaufeln auf den Weg etwa 6 cm hoch ausgebreitet, geebnet und etwas fest ausgeschlagen. Nach zwei Tagen ist der Weg hart und darf betreten werden. Er hält sich stets rein, eben und trocken, und man erspart viele Arbeit.

Nützliche Ratsschläge.

Es ist nur ein Glück, daß durch den Schneefall auch dem Thauwetter wieder die schützende Hülle über Feld und Garten bichter geworden ist, bevor diese grimme Kälte eintrat. Sonst hätte mancher, der der Erde Blumenzwiebeln, wie Tulpen, Hyazinthen, Narzissen u. s. w. anvertraut, zum Frühjahr recht unangenehme Ueber- raschungen erleben können. Der tief- Schnee mit seiner Eiskruste treibt aber jetzt sehr häufig Freund Lampe, der wohl weiß, daß er seit kurzem der Gezenstand zärtlichster Fürsorge ist, in die Gärten, und in seinem Heißhunger befindet er sich denn nicht lange. Darum richte man ja ab und zu sein Augenmerk auf die Zwerg- obstbäume und dergleichen. Sind die Stämme beschädigt, müssen sie verbunden werden. Die beste Mischung, auch für verletzte Rosenstämme u. s. w. ist zwar nicht appetitlich, aber wirksam; man mischt Kuhdünger mit gelöschtem Kalk und streicht die Mischung auf die beschädigten, der Rinde entkleideten Stellen. — Wer Blumen im Zimmer hat, hüte sich vor zu starkem Gießen, denn auch die Pflanzen wollen ihre Ruhe haben. Feuchtigkeit in über- großer Menge, namentlich im Winter, ruiniert die Topfpflanzen und Stöcke, auf die wir die größte Sorgfalt verwenden. Ein kühles Zimmer oder der Keller sind der beste Aufenthalt. — Wer sich mit Blumentreiben beschäftigt und Stecklinge ziehen will, z. B. von Pelargonien, Fuchsen u. s. w., mag jetzt damit be- ginnen. Die Arbeit ist gering und der

Lohn reichlich. Man muß vor allem den Räumchen ihr Recht werden lassen; die überwinterten Pelargonien und Fuchsen werden ausgetopft, die Wurzeln beschnitten, und die Blumen in frische, lockere Erde gepflanzt. Fürs erste bleiben sie natürlich im trockenen, warmen Zimmer, werden auch nur mäßig befeuchtet, bis sie zu treiben anfangen. Die Haupt- sache jedoch ist ein warmer, heller, sonniger Platz am Fenster. Die neuen Triebe kann man schon, wenn sie 6 cm lang sind, zu Stecklingen verwenden. Die kurzen Triebe thut man am besten in eine Riste oder einen Topf mit feuchtem Sand, stellt sie warm und hell und achtet nur darauf, daß der Sand nicht trocken wird. Sobald sie Wurzeln geschlagen haben, kommen sie in kleine Blumentöpfe. Auf diese Weise hat man später ohne weitere Geldausgaben sogleich einen reichlichen hübschen Blumenfluß. — Sehr gut thäten viele Eltern, wenn sie sich etwas mehr mühten, auch ihren Kindern Interesse für die Blumen einzufloßen. Das ist eine segensbringende Beschäftigung, die das Kindes- herz sinnig und unschuldig erhält und bewahrt vor Rohheit und anderen unerfreulichen Dingen.

Hauswirtschaft.

Hausbrot zu backen.

Auf der letztjährigen Generalversammlung der Stärkefabrikanten in Deutschland wurden einige gute Backrezepte mitgeteilt, wie sie das Herz jeder Hausfrau erfreuen müssen, die noch an der alten guten Sitte, das Brot für das Haus selbst zu backen, festhält: 1) 16 Pfund feines Roggenmehl und 4 Pfund Kartoffelmehl werden trocken zusammengemengt, dann werden 4—5 Pfund davon zum Auskneten zurückbehalten und das andere mit 6 Liter Wasser, magerer Milch oder Butter- milch, auf 30—35 Grad R. erwärmt zu einem Brei ge- rührt. Hierzu werden noch eine handvoll Salz und 100 Gramm in kaltem Wasser gerührter Hefe gethan, dann wird tüchtig Mehl darüber gestreut, der Teig warm zu- gedeckt und an einen warmen Ort zum Aufgehen gestellt. Wenn er abends gegen 10 Uhr eingesäuert ist, wird er morgens 5 Uhr ausgeknetet, zugedeckt und nach 1 Stunde zu Broten ausgenommen, in den Ofen geschoben und in einer Stunde gar gebacken. 2) Nimm zu 150 Pfund Roggenmehl 30 Pfund Stärkemehl. Beim Einsäuern werden 30 Pfund Stärkemehl, dann etwa 70 Liter warmen Einsäurewassers und soviel Roggenmehl zugesetzt, daß eine breite Masse entsteht. Nach acht bis neun Stunden des Säuerens wird das übrige Roggenmehl verbraucht. Der

Teig bleibt dann bei 15 Grad R. zum Aufgehen zwei- undeinhalf bis drei Stunden stehen, worauf die Brote geformt und in den Backofen geschoben werden.

Apfel als Mittel zur Beförderung der Verdauung.

Der häufige Genuß von Äpfeln, ent- weder vor oder nach einer Mahlzeit, übt einen sehr günstigen Einfluß auf die Verdauung aus. Es steht fest, daß es für unsere Gesundheit weit vorteilhafter ist, weniger Fleisch und mehr Früchte zu essen. Ein berühmter fran- zösischer Arzt schreibt die Abnahme der Verdauungsbe- schwerden (Dyspepsie) und der Gallenkrankheiten in Paris dem vermehrten Genuß von Äpfeln zu, die er für sehr gesund, magenstärkend und leicht verdaulich hält. Auch ist es bekannt, daß die Franzosen Äpfel und andere Früchte ungemein lieben. Deshalb steht in Frankreich auch die Obstbaumzucht auf einer so hohen Stufe der Ausbildung. Daß Obst, mäßig genossen, eine gesunde Nahrung bildet, unterliegt keinem Zweifel. Ein Apfel, eine Stunde vor dem Mittagessen verzehrt, regt den Appetit an, und es scheint richtig, daß die Äpfelsäure zur Beförderung der Verdauung beiträgt. Bei Beschwerden darauf empfindet, muß den Genuß vermeiden oder ganz unterlassen. Wo rohe Äpfel Beschwerden verursachen, wähle man gebratene, die in der Regel auch von dem schwächsten Magen gut ver- tragen werden.

Getreidesäcke haltbar zu machen.

Eine nicht unbedeutende Ausgabe in jeder Wirtschaft sind die Getreide- säcke, denn wir möchten wohl behaupten, daß nichts mehr zerfälliger wird, als diese. Zunächst sollte man beim Einkauf derselben sehen, daß man nur von der besten Sorte nimmt, und diese unterwerfe man folgender Mani- pulation: Man brüht 1 Kg. guter Eichenlohe in 14 Liter kochendem Wasser. In diese Brühe legt man die Säcke und läßt sie 24 Stunden darin liegen. Hierauf nimmt man sie wieder heraus, spült sie in reinem Wasser ab und läßt sie dann trocknen. Man rechnet auf ca. 8 Meter Leinwand oder Dreß 1 Kg. Loh. Der Gerbstoff zieht durch dieses Verfahren in die Fäden- und Hautfasern ein und schützt sie wie das Leder nicht nur gegen das Stöden, sondern giebt ihnen auch viel mehr Haltbarkeit. Dann dürfen dieselben, wenn sie bei dem Gebrauch naß geworden sein sollten, nicht weggelegt werden, bevor man sie gut getrocknet hat, denn gerade hierdurch werden sie leicht mürbe und nugen sich auf diese Weise in kurzer Zeit ab.

Eine eigentümliche Nahrungsmittel-Ver- fälschung ist jetzt durch den gerichtlichen Chemiker Dr.

Bischoff festgestellt worden. In dem weißen gemahlene Pfeffer ist ein Salkunat von 25 Prozent gefunden worden. Für die Küche und Schlächter hat dies recht unangenehme Folgen gehabt. Obwohl diese Gewerbetreibenden die an- geschriebene Dosis Pfeffer und Salz angewendet hatten, fanden sie sehr oft, daß Wurst und Speisetz versalzen waren, während es an Pfeffer fehlte.

Zum Schutz ausgedehnter Massen von Holzwerk gegen den Wechsel von Nässe und Trockenheit

wenden die Holländer bei ihren Schleusenanlagen, Brücken u. s. w. einen Anstrich an, der nach Mitteilung vom Patentbureau von Otto Wolff in Dresden in folgender Weise hergestellt ist: Eine Mischung von Pech und Theer wird mit grob gerulveter Rinde, Seesand und gemahlene Hammer Schlag vermischt, woraus eine Masse entsteht, die bei verhältnismäßig geringen Kosten das Holzwerk durch Imprägnation wirksam schützt.

Briefkasten.

Herrn N. W. in W. Die Futtertoilette beruht meist auf Verstopfung, und diese entsteht, wenn die Tiere ungeeignetes Futter zu gierig verschlingen, insofern sie sich dann Bröckle im Magen bilden. Bei Fütterung mit Heu und Häfeln tritt selten Rott ein, eher aber, wenn reiner, safter gefüllter wird und die Tiere dazu die nasse Streu fressen, auch bei Fütterung von Maischrot, ungequelltem Roggen, weitem Grünsutter u. s. w. Man sorge dann für mäßige Bewegung und gebe 20 Gramm Aloe-Extrakt ver- reiben mit etwas grüner Seife, oder 20 Gramm Aloe-Extrakt mit Syrup oder Honig mit etwas Roggenmehl zu einer Latwerge in Reiterform angerührt. Dies muß dem Pferde hinten auf den Jungensrand gestrichen werden.

Herrn N. in S. Die Selbsttränker haben sich überall, wo sie eingeführt wurden, vorzüglich bewährt, da ja die Vorteile auf der Hand liegen. Das Vieh hat nie mehr an Durst zu leiden, wenn der Knecht aus Bequemlichkeit das Tränken versäumt. Sehr wesentlich ist es, daß das Wasser durch Stehen in den Röhren beinahe die Stalltemperatur annimmt und so Magen-Erfältungen verhütet werden.

Spust und Scherz.

Selbstgefühl. A.: „Wenn ich nur einen Dienstmann fände, der diese Blumen zu meiner Braut bringen kann.“ B.: „Aber da drüben steht ja ein Dienstmann!“ A.: „Ja, aber der Kerl ist mir zu hübsch!“

Auch eine Visitation. Der Pfarrer: „Richtet euch zusammen, Leute!; übermorgen ist hier ein Orte eine kanonische Visitation.“ — Ein Bauer: „Heiliger Ushatius! Hirt, wo's Teufel schon so schön fürkummt — schon wieder a Attolerie-Mandver?“

So jung und schon „Wie alt bist du, Minnie?“ — „Zwölf Jahr, Herr Doktor.“ — „Wirklich? Ich hätte dich für jünger gehalten!“ — „Sie schmeichelt, Herr Doktor!“